

SPECTRUM 2020



- 04 | 05 **Die Tücken der Hartkunststoffsammlung**
- 06 **Ein Feuerwehrauto am Hallendach**
- 07 **Erstes Fast-Track-Pilot-Projekt** erfolgreich abgeschlossen
- 08 | 09 **Goldmedaille** am Schrottplatz entdeckt
- 10 | 11 **„Action** gibt es bei uns immer!“
- 12 **Gelebte Praxis** statt grauer Theorie
- 13 **Neue Geschäftsführung** bei MGG Polymers
- 14 | 15 **PC/ABS: Ein neuer Recycling-Kunststoff** dank Forschung und Entwicklung
- 16 | 17 **Verhinderte Grenzwerte** und **wichtige Weichenstellungen**
- 18 | 19 **Der entscheidende Faktor**
- 20 | 21 **Einer für alle Fälle**
- 22 | 23 **„Wir tüfteln** jeden Tag!“
- 24 | 25 **Der modernste Schredder** Österreichs
- 26 | 27 **„Je größer die Maschine,** desto besser!“
- 28 | 29 **Design + Recycling = wichtig!**
- 30 | 31 **Internationaler Tag des Elektroschrotts**
- 32 | 35 **Vom Buchhalter zum Recycler**

Impressum**Herausgeber** Müller-Guttenbrunn GmbH, Industriestraße 12, 3300 Amstetten**Redaktion** kommunikationsagentur. sengtschmid., Wiener Straße 20, 3300 Amstetten**Fotos** Müller-Guttenbrunn Gruppe, kommunikationsagentur. sengtschmid., Wenighofer (Titelseite, 13), Laurin Rosenberg (7), BRS MEAS (16, 17).**Layout** kommunikationsagentur. sengtschmid., Wiener Straße 20, 3300 Amstetten**Druck** Queiser Gesellschaft mbH, Waidhofner Straße 48, 3300 Amstetten
(gedruckt auf Recycling-Papier aus 100% Altpapier)



Werte Leserinnen und Leser!

Im vergangen Jahr hat mit Greta Tintin Eleonora Ernman Thunberg eine junge Schwedin viel Aufmerksamkeit auf die Themen Klimaschutz, Schonung der Ressourcen und Energieeinsparung gelenkt. Diese Themen sind für kommende Generationen von essenzieller Bedeutung, sind doch die Ressourcen auf unserem Planeten begrenzt und keine zweite Erde als Ausweichquartier für die Menschheit vorhanden. Darüber zu diskutieren und auf die Straße zu gehen, reicht jedoch noch nicht aus. Umso mehr freut es mich, dass wir in der Müller-Guttenbrunn Gruppe immer wieder eine Vorreiterrolle einnehmen, wenn es darum geht, Ressourcen zu schonen und Energie zu sparen. Das bemerken wir auch immer wieder mit Stolz, wenn wir unser Spectrum-Magazin – eine Art Jahresrückblick – zusammenstellen.

Was mir dabei Jahr für Jahr aufs Neue auffällt, ist, dass Stillstand für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter niemals eine Option ist. Wir wollen immer noch besser werden, stets noch mehr Wertstoffe aus Abfällen zurückgewinnen – und das möglichst ressourcenschonend. Unsere Belegschaft in den einzelnen Niederlassungen leistet hier Tag für Tag grandiose Arbeit. So konnte etwa unser „Bobby Car-Projekt“ – bei dem wir alte Produkte, die sowohl aus Hartkunststoffen als auch Metall bestehen, sammeln und recyceln – in den vergangenen Monaten immer mehr Fahrt aufnehmen. Ebenso bemerkenswert ist das Engagement, an neuen Technologien zu forschen, um noch weitere Kunststoffsorten wiederaufbereiten zu können.

Um Wertstoffe gut recyceln zu können, sind entsprechende Maschinen und Equipment eine entscheidende Voraussetzung. Daher sind wir stets bestrebt, die Infrastruktur unserer Werke auf dem neuesten Stand zu halten. Ebenso wichtig ist uns aber auch, dass dank unserer Wartungscrews die eingesetzten Maschinen eine möglichst lange Lebensdauer haben. So lief unsere Schredderanlage in unserem Stammwerk in Amstetten sage und schreibe gute 35 Jahre lang! Schrittweise haben wir nun daraus den modernsten Abfallschredder Österreichs gemacht, der uns hoffentlich ebenso lange gute Dienste erweisen wird.

Nicht nur in unserer Heimatregion im Mostviertel beschreiten wir neue Wege – auch unsere internationalen Tochterfirmen machen wichtige Schritte in die Zukunft. Einen kleinen Einblick davon erhalten Sie ganz am Ende dieses Magazins – mehr möchte ich jedoch noch gar nicht vorwegnehmen. Nur so viel: Wir werden auch 2020 daran arbeiten, das Klima zu schützen sowie Ressourcen und Energie zu schonen. Daher arbeiten wir bereits jetzt intensiv an einer der größten Photovoltaik-Anlagen in ganz Niederösterreich. Darüber lesen Sie vermutlich dann in der kommenden Spectrum-Ausgabe...

Mag. Christian Müller-Guttenbrunn
CEO

Die Tücken der Hartkunststoffsammlung

In einem Vortrag bei der Schulung für Altstoffsammelzentren im Bezirk Amstetten berichtete MGG Metran-Mitarbeiter Daniel Forstner über den aktuellen Stand des Bobby Car-Projekts. Das Hauptaugenmerk lag dabei auf der Frage: Was gehört in die Hartkunststoffsammlung und was nicht? Dazu konnten die Schulungsteilnehmer bei den Kunststoff-Recyclern der Müller-Guttenbrunn Gruppe (MGG) einen Blick hinter die Kulissen werfen.

Alle im vollgefüllten Saal spitzten die Ohren, als Daniel Forstner seinen Vortrag begann. Mit dem mittlerweile bekannten Bobby Car und einigen weiteren Utensilien bewaffnet, trat der Prozessentwicklungsexperte der MGG Metran vor seine Zuhörer. Sein Publikum: 65 Mitarbeiter der Abfallsammelzentren (ASZ) aus dem Bezirk Amstetten. Forstner war als externer Referent eingeladen, im Rahmen der „ASZ-Schulung 2019“ des Gemeinde Dienstleistungsverband Region Amstetten (GDA) über die neue Hartkunststoff-Sammlung (Bobby Car-Projekt) zu sprechen.

Der 40-jährige MGG Metran-Mitarbeiter erklärte in aller Kürze das seit drei Jahren laufende „Bobby Car“-Projekt: Alte Produkte, die sowohl aus Hartkunststoffen als auch Metall bestehen, werden gesammelt und recycelt. Bisher wurden diese wertvollen Ressourcen leider als Sperrmüll verbrannt.

Wieso Skier und Möbel nicht glücklich machen

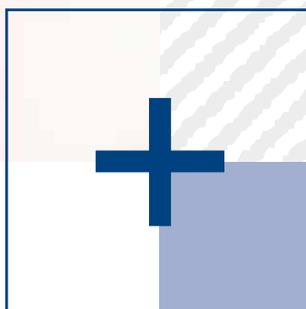
Die Mitarbeiter der Abfallsammelzentren waren besonders interessiert, welche Produkte nun im dafür vorgesehenen Container gesammelt werden sollen und welche nicht. Gartenmöbel, Kinderspielzeug wie Bobby Cars, Kunststoffkübel und -fässer werden gerne gesehen und können problemlos verarbeitet werden, erklärte Forstner. Er ergänzte jedoch: „Wir erhalten leider auch noch sehr viele Abfalllieferungen, in denen wir Kunststofffolien, PVC-Rohre, alte Skier, Möbel, Styropor oder andere Störstoffe finden. Diese gehören nicht in diese Sammlung, denn sie sind sehr hinderlich für diesen Hartkunststoff-Recycling-Prozess.“

Daniel Forstner gab auch Auskunft über die gesammelten Mengen in den sechs teilnehmenden GDA-Sammelzentren. So wurden 2018 insgesamt 103 Tonnen aus den Sammelzentren Amstetten West und Ost, St. Valentin, St. Peter/Au, Hollenstein und Haag übernommen. Daraus konnten mehr als die Hälfte Zielkunststoffe für das Recycling gewonnen werden. „60 Tonnen Kunststoffe konnten wir vor dem Feuertod retten“, lachte Forstner. Er – und wohl auch seine Zuhörer – hoffen im Sinne des Umweltschutzes, dass es in Zukunft viele Tonnen an Hartkunststoffen mehr werden, die bei MGG Metran recycelt werden können. Nur so können knappe Ressourcen und CO₂ eingespart werden.





„Wir erhalten leider auch noch sehr viele Abfalllieferungen, in denen wir viele Störstoffe finden, sie sehr hinderlich für diesen Hartkunststoff-Recycling-Prozess sind.“



Altes Material aus der Bundeshauptstadt

Neben Sammelstellen in Nieder- und Oberösterreich werden nun auch in Wien erstmals Hartkunststoffe mit Metallanteilen gesammelt. „Hier besteht für die nächsten Jahre viel Potenzial“, sieht Daniel Forstner viele Möglichkeiten, um aus den alten Produkten neue Rohstoffe zu gewinnen.

Für die Hälfte der Teilnehmer der ASZ-Schulung folgte nach einer kurzen Pause eine Exkursion zu MGG Polymers, den Experten zur Kunststoffwiederaufbereitung in der Müller-Guttenbrunn Gruppe. Die Teilnehmer spitzten auch hier die Ohren, denn man erklärte den Besuchern genau, was mit alten Staubsaugern, Videorecordern, Kaffeemaschinen, Radios & Co. im MGG Polymers-Werk passiert: vom Transport, über den Schredderprozess und die Trennung der einzelnen Bestandteile (Metalle, Kunststoffe, Störstoffe) bis zur Extrusion der verkaufsfähigen Kunststoffgranulate. Der GDA-Tross staunte nicht schlecht, wie aus den Elektroaltgeräten neues Kunststoffgranulat zur Herstellung neuer Produkte entsteht. So auch GDA-Mitarbeiterin Birgit Baier, die gemeinsam mit ihrem Kollegen Roland Poxhofer die Fortbildungsveranstaltung koordinierte: „Die Führung war sehr aufschlussreich für uns, denn jetzt verstehen wir manche Punkte besser, die für die Recyclingprozesse wesentlich sind. So können wir in Zukunft bereits bei der Abfallsammlung den Fokus auf wichtige Details legen.“

Infos zum Hartkunststoff-Sammelcontainer

Diese Produkte bitte sammeln:

- + Kunststoffverbunde mit Metall: Bobby Cars, Kübel mit Metallhenkel, Gartenmöbel etc.
- + Restentleerte Behälter (z.B. Kunststofffässer)
- + Kunststoffkübel, -kisten etc.

Diese Produkte bitte nicht hineinwerfen:

- Gelber Sack, Kunststofffolien, Verpackungsmaterial
- Styropor
- Holz, Spanplatten
- Möbel
- Badewannen
- PVC-Rohre und Gartenschläuche
- Kunststofffenster und Rollläden (PVC)
- Kabelkanäle (PVC)
- Fußbodenbeläge und Teppiche
- Dachplatten, durchsichtiges Wellblech



„Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen auf den Sammelplätzen kann es versehentlich passieren, dass ein Akku übersehen und zur potenziellen Brandursache im Recycling-Material wird.“

Ein Feuerwehrauto am Hallendach

Im Werk von MGG Metrec in Amstetten testete man im Frühjahr 2019 erfolgreich eine neue, automatische Löschanlage. Damit begegnet man vor allem der Brandgefahr, die von Lithium-Ionen-Akkus in alten Elektronikgeräten ausgeht.

Dass Handys und andere elektrische Geräte plötzlich zu brennen beginnen, hört und liest man immer wieder. Grund dafür sind vielfach die verbauten Lithium-Ionen-Akkus, die bei mechanischer Beschädigung rasch zu brennen beginnen. Dafür kann es sogar genügen, dass das elektronische Gerät lediglich zu Boden fällt.

Akkus und Batterien werden daher üblicherweise bereits bei der Sammlung dieser Geräte auf den Abfallhöfen entfernt. Trotz aller Vorsichtsmaßnahmen kann es versehentlich passieren, dass ein solcher Akku übersehen und zur potenziellen Brandursache im Recycling-Material wird. Dessen ist man sich auch in der Müller-Guttenbrunn Gruppe (MGG), die jährlich tausende Tonnen an Elektro- und Elektronik-Schrott verarbeitet, bewusst. Bereits 2014 installierte man deshalb in der Schredder-Halle für Elektronik-Schrott im Werk von MGG Metrec in Amstetten eine Brandmeldeanlage.

Automatische Brandbekämpfung

Dieses System ergänzte man nun mit einer automatischen Löschanlage. „Jetzt haben wir ein Feuerwehrauto, das am Hallendach hängt“, schmunzelt MGG Metrec-Geschäftsführer Michael Grimm. „Das neue System erkennt selbständig, wenn in der Halle ein Feuer ausbrechen sollte und bekämpft es sofort mit einem Wasser-Schaum-Gemisch.“ Damit kann in der Zeit, die die Feuerwehr benötigt, um nach dem Brandalarm mit dem ersten Löschfahrzeug anzurücken, bereits das Feuer eingedämmt oder sogar gelöscht werden.

Der neue Löschroboter verfügt über ein Wasserreservoir für einen halbstündigen Betrieb. Da in der Schredder-Halle im Winter bei eisigen Temperaturen das Wasser gefrieren würde, wird das Becken beheizt, um auch in dieser Jahreszeit stets einsatzbereit zu sein.

Insgesamt investierte Müller-Guttenbrunn 175.000,- Euro in das neue System, das Anfang April das erste Mal erfolgreich getestet wurde. Michael Grimm freut sich, dass die brennenden Elektro-Altgeräte binnen Sekunden gelöscht wurden: „Es hat wirklich super funktioniert. Jetzt können wir alle noch etwas beruhigter schlafen.“

Eine brandheiße Gefahr: Lithium-Ionen-Akkus

Armin Blutsch, Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Amstetten und Mitarbeiter in der Müller-Guttenbrunn Gruppe, überwachte mit Feuerwehr-Kollegen den Test der neuen Löschanlage. Er erklärt die Gefahr, die von den Lithium-Ionen-Akkus ausgeht: „Die Energiedichte in den kleinen Akkus ist sehr hoch. Oft ist der Schutz vor Beschädigung aufgrund der Konstruktion von Haus aus sehr gering. Wenn sich so eine Energiequelle trotz aller Vorsichtsmaßnahmen in das zu verarbeitende Recycling-Material verirrt, kann es rasch dazu kommen, dass ein solcher Akku durch den Einsatz großer Maschinen zerstört wird. Schließlich wird das Material mit Lkws transportiert, auf- bzw. abgeladen und mit großen Maschinen bearbeitet. Da ist ein solcher Akku rasch einmal zerstört, sodass es zum Kurzschluss und zur Überhitzung kommt.“

Der Feuerwehrkommandant weist auch darauf, dass der Akku selbst nicht zu löschen ist, aber nach kurzer Zeit vollständig verbrannt ist. „Wichtig ist, dass die Umgebung – im Fall von Elektrogeräten der Kunststoff – nicht zu brennen beginnt“, so Blutsch. Lithium-Ionen-Akkus sind heutzutage in vielen Geräten – vom Handy bis zum E-Bike, vom Notebook bis zur Digitalkamera – zu finden. Oftmals sind die Akkus jedoch so verbaut, dass man sie gar nicht selbst entfernen kann. Daher sieht Armin Blutsch einen Nachholbedarf bei der Gerätekonstruktion: „Die Hersteller sind gefragt, dafür zu sorgen, dass man die Akkus ohne Spezialwerkzeug und ohne besondere Kenntnisse entfernen kann. Dann könnte man sie wie andere Batterien auch relativ einfach separat von den Altgeräten sammeln. Die Gefahr, dass ein Akku am Abfallhof übersehen wird, würde sich so enorm verringern.“

Erstes Fast-Track-Pilot-Projekt erfolgreich abgeschlossen

Wertstoffe innerhalb der EU zu transportieren, kann zu einer Herkules-Aufgabe werden. Seit beinahe vier Jahren wartet man in der Müller-Guttenbrunn Gruppe (MGG) auf die notwendigen Dokumente für einen derartigen Transport – und das Warten nimmt kein Ende. Der Recyclingpionier aus Amstetten arbeitet nun an einer europäischen Lösung. Innerhalb des „North Sea Resources Roundabout New Green Deal“-Projekt wirkt MGG tatkräftig mit – mit Erfolg, denn das erste Pilotprojekt wurde erfolgreich abgeschlossen.

Alles dreht sich um einen Antrag, alte Bildschirmgeräte für das Recycling von A nach B – konkret von Amstetten nach Bayern – zu transportieren. Am 16. März 2020 werden exakt vier Jahre vergangen sein, seitdem die Müller-Guttenbrunn Gruppe (MGG) den Notifizierungsantrag eingebracht hat. Aus einem einfachen Antrag wurde ein endlos komplexes Verfahren, das bis heute nicht abgeschlossen ist.

In den vier Jahren davor führte MGG zahlreiche Gespräche mit den involvierten Stellen – von den Umweltministerien in Österreich und Deutschland bis zu den Behörden in Bayern. Das Ergebnis: viel Bürokratie, wenig Bewegung. „Diese Situation ist inakzeptabel“, kann es MGG-Geschäftsführer Christian Müller-Guttenbrunn kaum fassen. „Auf der einen Seite versucht man, in Europa eine Kreislaufwirtschaft in Schwung zu bringen. Auf der anderen Seite macht man den dafür nötigen grenzüberschreitenden Transport von Recycling-Material unmöglich, wie unser Antrag zeigt.“

Lösung in Sicht

Ohne das nötige Recycling-Material ist eine Kreislaufwirtschaft jedoch undenkbar. Daher arbeitet MGG fieberhaft mit europäischen Partnern an einem Lösungsvorschlag: Fast-Track-Notifizierungen. Der Vorschlag

sieht vor, dass geprüfte Recycling-Unternehmen ihre Werke vorab bei den Behörden kontrollieren und registrieren lassen können und für diese eine Vorabzustimmung bekommen können. Dadurch wird es möglich, die nötigen Notifizierungsanträge für Transporte in diese Werke unbürokratischer und wesentlich schneller zu bearbeiten.

Eine derartige Lösung mit geringerem Bürokratieaufwand wäre ein wichtiger Schub, um Recycling und die Verwendung der gewonnenen Sekundärrohstoffe in Europa voranzubringen. Die zuständigen Behörden hätten zudem damit wichtige Ressourcen gewonnen, um den echten illegalen Abfalltransporten gezielter den Kampf anzusagen. Daher hegt Christian Müller-Guttenbrunn die Hoffnung: „Dieser traurige Jahrestag, vier Jahre auf die nötigen Unterlagen für Abfallverbringungen zu warten, ist Grund genug, damit von allen Seiten die nötigen Anstrengungen unternommen werden, eine Lösung für rasche Verfahren zu finden. Das Konzept einer Kreislaufwirtschaft schreit förmlich nach der Fast-Track-Notifizierung.“

Die erste Fast-Track-Notifizierung wurde schließlich Ende März 2019 genehmigt und innerhalb von 19 Arbeitstagen abgeschlossen. Dies ist eine enorme Verbesserung, aber es wurde auch festgestellt, dass noch weiteres Verbesserungspotenzial besteht und die Bearbeitungszeit sogar weiter verkürzt werden kann.

„Eine derartige Lösung mit geringerem Bürokratieaufwand wäre ein wichtiger Schub, um Recycling und die Verwendung der gewonnenen Sekundärrohstoffe in Europa voranzubringen.“





Goldmedaille am Schrottplatz entdeckt

Eine Mitarbeiterin von MGG Metran fand eine über 60 Jahre alte Rapid-Meistermedaille im Altmittel. Die Rarität übergab man an das Museum des österreichischen Fußballrekordmeisters.

In der abgelaufenen Saison waren die Kicker des SK Rapid Wien weit entfernt vom Meistertitel in der heimischen Liga. Dennoch durfte man sich in Wien Hütteldorf über eine Meistermedaille freuen: Im Werk von MGG Metran in Kematen entdeckte man durch Zufall eine goldene Medaille aus dem Spieljahr 1956/57.

„Unsere Mitarbeiterin Carmen Wieser hat die Medaille bei der Aufbereitung von Industriemetallen entdeckt. Ganz aufgeregt ist sie damit ins Büro gekommen“, erzählt MGG Metran-Geschäftsführer Gunther Panowitz. Man staunte nicht schlecht, was Carmen Wieser da in den vielen Tonnen an Abfällen und Altmitteln entdeckt hatte: „OESTERREICHISCHE FUSSBALL-STAATSLIGA – Sieger Meisterschaft Liga A 1956/57“ war auf der Medaille zu lesen. Nachforschungen ergaben, dass es sich um eine Meistermedaille des österreichischen Rekordmeisters SK Rapid Wien handelte. In dieser Meistermannschaft spielten damals Größen wie Ernst Happel, Gerhard Hanappi, Walter Zeman oder Alfred Körner.

Schatz bekommt Platz im Rapid-Museum

Die Medaille wurde selbstverständlich an den Verein zurückzugeben. Rasch nahm GF Gunther Panowitz daher Kontakt mit dem Rapideum, dem Museum des Wiener Traditionsvereins, auf. Rapideum-Koordinator Laurin Rosenberg kann sich noch genau erinnern: „Es

„Eine MGG Metran-Mitarbeiterin entdeckte die Meistermedaille durch Zufall bei der Aufbereitung von Industriemetallen.“



war Freitagnachmittag und ich war schon kurz davor, nach Hause zu gehen. Da habe ich gesehen, dass noch ein E-Mail reingekommen ist. Wie ich gelesen habe, dass man eine Medaille aus der Saison 1956/57 gefunden hat, war klar, ich muss sofort zurückschreiben.“

Der Kontakt war geknüpft, die Medaille bald übergeben. Rosenberg kam dafür gerne nach Kematen angereist, um das seltene Exemplar in Empfang zu nehmen. „Schön zu sehen, wie so eine Medaille, die schon etliche Jahre auf dem Buckel hat, wieder auftaucht und gefunden wird – vor allem wo sie gefunden wurde, ist sehr interessant“, staunte der Museumskoordinator nicht schlecht, als er von Gunther Panowitz einen Einblick in die Arbeitsweise bei den Recycling-Profis von MGG Metran bekam.

Unbezahlbare Rarität

Die Meistermedaille aus 14 Karat Gold weist bereits etliche Kratzer und Verbrennungsspuren auf, weshalb sich Gunther Panowitz sicher ist, dass die Medaille bereits einmal in einer Abfallverbrennungsanlage gelandet ist. Vor dem Schicksal, eingeschmolzen zu werden, wurde sie jedoch dank MGG Metran bewahrt. Das freut Laurin Rosenberg – und mit ihm wohl viele grün-weiße Anhänger – besonders: „So eine Medaille ist für Spieler und einen Verein ein Symbol für ganz großen Erfolg – und ist daher mit Geld kaum aufzuwiegen.“

Somit durfte Rapid zum 120-jährigen Vereinsjubiläum trotz einer enttäuschenden Saison über eine Meistermedaille jubeln. Diese ist übrigens mittlerweile für alle Interessierten im Rapideum zu besichtigen.

Video zum Thema

Die TV-Magazinsendung „Rapid Viertelstunde“ gestaltete einen Filmbericht über den Sensationsfund bei MGG Metran. Der Beitrag zum Nachsehen finden Sie unter: <https://bit.ly/35vylwv>

Oder Sie scannen, um das Video zu öffnen, einfach diesen QR-Code:



„Action gibt es bei uns immer!“

Helmut Ziervogl ist als Werkstättenleiter bei MGG Metran in Kematen ein vielgefragter Mann. In einem ausführlichen Interview steht der 50-Jährige Rede und Antwort. Im Unternehmen kümmert er sich darum, dass alle Anlagen und Fahrzeuge einwandfrei laufen. Doch das ist nur ein Teil seiner Arbeit, wie uns der Tausendsassa aus Krenstetten verrät.

Herr Ziervogl, Sie sind seit 16 Jahren hier bei MGG Metran. Was haben Sie schon alles erlebt in dieser Zeit?

HELMUT ZIERVOGL: Da gäbe es viel zu erzählen. Ich habe ja im Schichtbetrieb auf der alten Schwimm-Sink-Sortieranlage zu arbeiten begonnen. Dort habe ich wie alle im Betrieb die Materialien, mit denen wir bei MGG Metran hantieren, kennen gelernt. Das erste Mal am Förderband zu stehen, war eine Herausforderung – am liebsten wäre ich wieder davongelaufen. Doch man lernt rasch und so habe ich mich mit meinen Kollegen oft duelliert, wer mehr Material vom Band herausklaubt. Ich habe mich auch immer wieder bei Reparaturarbeiten beteiligt und da hat man wohl meine Fähigkeiten als gelernter KFZ-Elektriker erkannt. So bin ich bald in der Werkstatt gelandet, die ich mittlerweile leite.

Sie sind aber noch viel mehr als nur der Werkstättenleiter hier im Werk...

ZIERVOGL: Ja, ich bin eigentlich ein Allrounder. Ich fahre mit dem Lkw genauso wie mit dem Radlader. In meinen Aufgabenbereich fallen ebenso der werksinterne Lkw-Verkehr, die Container-Beladung,

die Materialbestellungen oder das Be- und Entladen unserer Waggontransporte. Zudem springe ich auch ein, wenn einer unserer drei Produktionsleiter ausfällt. Allerdings muss ich zugeben, dass diese Aufgabe dann oft gar nicht so einfach ist, wenn man sie länger nicht mehr gemacht hat. Es verändert sich einfach ständig so viel im Detail.

Bei so vielen verschiedenen Tätigkeiten behalten Sie auf alle Fälle den Überblick über das große Ganze. Das ist auch nötig, wenn es um die Servicearbeiten an den unterschiedlichen Trennanlagen geht. Worauf ist dabei zu achten?

ZIERVOGL: Das Wichtigste ist, den richtigen Zeitpunkt zu erwischen. Früher haben wir vielfach am Wochenende und über Weihnachten die Maschinen repariert. Das hatte jedoch den großen Nachteil, dass Partnerunternehmen, die wir dafür brauchen, einfach nicht erreichbar waren. Daher führen wir diese Arbeiten nun an den normalen Werktagen durch. Das heißt jedoch, den Stillstand genau zu planen, um nicht just zu diesem Zeitpunkt viel Material abarbeiten zu müssen. Dann heißt es die Checkliste abzarbeiten – je schneller unser Trupp ist, desto rascher kann die Maschine wieder in Betrieb gehen.

Wie viele Mitarbeiter stehen Ihnen für solche Arbeiten in der Werkstatt zur Verfügung?

ZIERVOGL: Unser Werkstatt-Trupp besteht in jeder der zwei Schichten aus einem Schlosser und einem Elektriker. Dazu kommt noch ein Mitarbeiter in der Tagschicht. Bei Reparaturen an den Anlagen hilft natürlich auch die jeweilige Anlagenmannschaft mit. Spannend ist





„Das Wichtigste bei den Servicearbeiten an den Maschinen ist, den richtigen Zeitpunkt zu erwischen.“

es ohnehin jeden Tag, denn viele Reparaturen müssen ja ungeplant erledigt werden, weil ein wichtiger Teil kaputt gegangen ist. Dazu müssen wir ja auch darauf achten, dass unsere rund 15 Fahrzeuge – vom Radlader bis zum Stapler – funktionieren. Action gibt es bei uns auf jeden Fall immer!

Action gibt es bestimmt auch, wenn neue Anlagen aufzustellen sind...

ZIERVOGL: Ganz klar. Hier gilt es aber ebenso, sich mit den Produktionsleitern gut abzusprechen, Material und Mannschaft entsprechend zu koordinieren und dann ordentlich zuzupacken, um alles rasch aufzustellen.

Funktionieren muss auch der Materialfluss im Werk. So kommen täglich voll beladene Waggons, die Recycling-Material aus den weiteren MGG-Tochterunternehmen sowie von Fremdfirmen transportieren, nach Kematen. Wie Sie bereits erwähnt haben, fällt auch dieser Bereich in Ihren Zuständigkeitsbereich...

ZIERVOGL: Ja, hier bin ich oft auch am Bagger oder am LKW zu finden. Die Waggons kommen um etwa halb neun Uhr bei uns an. Dann müssen sie entladen und das Material verwogen werden, bevor dieses zwischengelagert oder gleich verarbeitet wird. Natürlich heißt es anschließend die Waggons wieder zu beladen, ehe sie um drei Uhr wieder nach Amstetten gebracht werden.

Mit einem voll beladenen LKW sind Sie auch oft zum Nachbarwerk von MGG Polymers unterwegs...

ZIERVOGL: Die Anlieferung des Kunststoffmaterials an unsere Kollegen von MGG Polymers mache ich gemeinsam mit meinem Junior, der mittlerweile ebenfalls bei uns im Werk arbeitet. Dafür müssen wir montags, mittwochs und freitags bereits in aller Früh anfangen, um die Anlieferung problemlos machen zu können. Bis zu 600 Tonnen transportieren wir dann in unseren Schwesterbetrieb. Hier hängt ganz viel davon ab, welches Kunststoffmaterial wir haben und welches Material unsere Kollegen benötigen.

Stichwort Kollegen – was macht für Sie den Reiz aus, in der Müller-Guttenbrunn Gruppe zu arbeiten?

ZIERVOGL: Es ist bei uns einfach wirklich wie in einer großen Familie. Man ist keine Nummer, auch wenn wir immer weiter wachsen. Wir haben alle eine Freude, wenn wir in die Arbeit gehen – und wir wissen, dass unser Chef immer ein offenes Ohr hat und hinter uns steht.

Zum Abschluss noch eine Frage zum Privatmenschen Helmut ZiervoGl: Was macht dieser in der Freizeit?

ZIERVOGL: Wenn ich abschalten möchte, verbringe ich Zeit mit meiner Familie. Ebenso gehe ich gerne wandern. Allerdings muss ich zugeben, dass ich auch in der Freizeit oft in meiner eigenen Werkstätte herumbastle – das macht mir einfach viel Spaß.

Dann wünschen wir Ihnen weiterhin viel Freude am Basteln und Ihrer Arbeit!



„Anhand der drei MGG-Standorte erfahren die Schüler, wie man Ressourcen im Kreislauf halten kann – und natürlich auch, welche Funktion jedes einzelne Werk bei uns in der Müller-Guttenbrunn Gruppe hat.“

Gelebte Praxis statt grauer Theorie

Ein bisschen Praxis ist bekanntlich oft viel verständlicher als jede Menge graue Theorie. Daher bekamen 13 Schüler der HTL Waidhofen/Ybbs Einblicke aus nächster Nähe, wie in der Müller-Guttenbrunn Gruppe (MGG) aus Abfällen neue Rohstoffe gewonnen werden. An den drei Mostviertler MGG-Standorten (Metrec, Metran und Polymers) erfuhren die HTL-Schüler spannende Details – und die jungen Gäste hatten selbstverständlich interessante Fragen dazu mit im Gepäck.

Mittlerweile hat der Besuch der HTL Waidhofen bei MGG bereits Tradition. „Wir freuen uns, dass wir dazu beitragen können, den jungen Menschen Themen wie Recycling und Nachhaltigkeit näherbringen zu dürfen. Anhand unserer drei Standorte erfahren sie, wie man Ressourcen im Kreislauf halten kann – und natürlich auch, welche Funktion jedes einzelne Werk bei uns in der Müller-Guttenbrunn Gruppe hat“, erklärt MGG-Geschäftsführer Christian Müller-Guttenbrunn.

Drei spannende Besichtigungen

Los ging es für die 13 HTL-Schüler bei MGG Metrec in Amstetten, wo auch der Recycling-Verwertungsprozess vieler Materialien in der Müller-Guttenbrunn Gruppe beginnt. So erfuhr die Exkursionsgruppe, dass bei MGG Metrec Altautos angenommen, von Schadstoffen befreit und mit einem Schredder zerkleinert werden. Selbiges gilt auch für Haushalts- und Elektroschrott. Der daraus gewonnene Eisenschrott wird per Bahn zur weiteren Verarbeitung in die Brennöfen der Stahlwerke geliefert.

Fundstück ohne Geldwert

Die Gäste erfuhren ebenso, was mit den Nicht-Eisen-Fractionen in den unterschiedlichsten Größen, die aus dem Auto- bzw. Elektro-Schredder kommen, anschließend passiert: Diese werden zur weiteren Aufbereitung zu MGG Metran transportiert. Das MGG-Werk in Kematen war der nächste Halt für die Schüler, die vor allem von den unterschiedlichsten Trennsystemen und den dabei verwendeten

Maschinen fasziniert waren. Sie erfuhren, welche physikalischen Gesetze angewendet werden, um wirksame Trennmechanismen zu ermöglichen. Bei den unterschiedlichen Fraktionen, die durch die einzelnen Separationsschritte entstehen, gab es auch den einen oder anderen „Sensationsfund“ – etwa „No Cash“- Münzen, mit denen man verschiedenste Automaten und Waschanlagen befüllt.

In den letzten Jahren werden auch immer mehr Kunststofffraktionen bei MGG Metran gewonnen. Diese werden zur Weiterverarbeitung an MGG Polymers transferiert. Das benachbarte Werk war auch die dritte und letzte Station der Waidhofener Schüler bei ihrer Exkursion. Hier erfuhren die Jugendlichen, dass das Werk auf die Verwertung von Kunststoffen aus Elektro- und Elektronikabfällen spezialisiert ist. Nachdem Störstoffe wie Flusen, Schaumstoff, Gummi, Holz, etc. abgetrennt sind, werden die Zielkunststoffe ABS, PS, PC-ABS und PP sortenrein getrennt und extrudiert. Die gewonnenen Kunststoffe werden schlussendlich als Granulat in unterschiedlichen Varianten verpackt und an Kunden verkauft, die daraus wieder neue Produkte herstellen können.

Vom Abfall zu neuen Sekundär-Rohstoffen

Mit dieser kleinen Rundreise konnten die Schüler den Verwertungs-kreislauf von Abfall gut mitverfolgen und die spezielle Verwertungs-kette innerhalb der Müller-Guttenbrunn Gruppe kennenlernen: Von der Anfangs großen Kraft, die in den Schredderanlagen zur Zerkleinerung notwendig ist, über die ausgetüfelten Trennmethoden von einzelnen Metallen und Kunststoffen bis zur Produktion von sortenreinem, wiedergewonnenem Kunststoff. Dabei wurde den Schülern auch erklärt, welcher enormer Energie- und Rohstoffeinsatz durch Recycling eingespart werden kann. So kann etwa der CO₂-Ausstoß durch die Wiederverwertung einer Tonne technischer Kunststoffe um viereinhalb Tonnen reduziert werden. Diese einfache graue Zahl aus der Theorie hat für die 13 HTL-Schüler nach dem Tag in der Müller-Guttenbrunn Gruppe ganz bestimmt etwas an Farbe und Form gewonnen.

Neue Geschäftsführung bei MGG Polymers

MGG Polymers, führender Hersteller von post consumer recycled (PCR) Kunststoffen, nahm im Herbst 2019 wichtige Weichenstellungen vor: Günther Höggerl und Chris Slijkhuis, beide langjährige Bereichsleiter der Müller-Guttenbrunn Gruppe (MGG), übernahmen die Geschäftsleitung der MGG Polymers GmbH. „Wir freuen uns, dass wir das Management mit erfahrenen Mitarbeitern aus den eigenen Reihen besetzen konnten. Als frühe Wegbegleiter des Unternehmens haben Günther Höggerl und Chris Slijkhuis die besten Voraussetzungen, den erfolgreichen Weg von MGG Polymers weiter zu gestalten und die zukünftigen Herausforderungen erfolgreich zu bewältigen“, so Christian Müller-Guttenbrunn, CEO der MGG Unternehmensgruppe dazu.

Die Neuen an der Spitze

Der neue technische Geschäftsführer der MGG Polymers heißt Günther Höggerl (Jahrgang 1969). Der studierte Polymerwissenschaftler war nach vielen Jahren in der Automobil- und Automobilzulieferbranche 2005 zur damaligen MBA Polymers Austria gestoßen und dort für Qualitätsagenden sowie die Produktentwicklung verantwortlich. Seit 2011 leitete Höggerl standortübergreifend den Bereich Forschung und Entwicklung bei der Müller-Guttenbrunn Gruppe.

Chris Slijkhuis (Jahrgang 1954) übernahm die kaufmännische Geschäftsführung bei MGG Polymers. Lange Zeit bei einem internationalen Elektronikgeräte-Hersteller tätig, startete Slijkhuis 2005 bei MBA Polymers Inc. – dem Joint-Venture-Partner der MGG beim Aufbau von

MBA Polymers Austria und zeichnete für den Bereich Global Sourcing verantwortlich. Seit 2012 war Slijkhuis für die Bereiche WEEE, Public Affairs und Marketing bei der Müller-Guttenbrunn Gruppe verantwortlich. Aktuell ist er zudem Vorstandsmitglied von EERA, der Vereinigung der europäischen Elektronik-Recycling-Unternehmen.

Zeitgleich verstärkte Serge Hombroux (Jahrgang 1966) das neue Management als Sourcing Manager. Nach beruflichen Stationen in der Luftfahrt sowie der Kühl- und Gefrierbranche wechselte Hombroux 2012 in das internationale Sourcing Team der Müller-Guttenbrunn Gruppe.

Strategische Kooperationen im Fokus

„Wir freuen uns darauf, unsere Geschäftsbeziehungen mit WEEE-Recyclern in ganz Europa weiter auszubauen. Die Optimierung der verfügbaren gemischten Kunststofffraktionen bzw. der Aufbau von strategischen Kooperationen steht für uns dabei im Mittelpunkt“, betonte Hombroux gleich zu Beginn. Höggerl und Slijkhuis, die beiden neuen Geschäftsführer, bekräftigten dies: „Optimale Eingangsmaterialien bilden die Basis für hochwertige Produkte. Erfolgreich realisierte Anwendungen belegen die Einsatzfähigkeit als Drop-In-Ersatz für Neuware – darauf sind wir stolz. Zukünftig wird sich MGG Polymers noch stärker als bisher darauf konzentrieren, eng mit Herstellern langlebiger Produkte zusammenzuarbeiten. Das ist unser Beitrag zur Kreislaufwirtschaft!“



„Wir freuen uns, dass wir das Management mit erfahrenen Mitarbeitern aus den eigenen Reihen besetzen konnten.“

PC/ABS: Ein neuer Recycling-Kunststoff dank Forschung und Entwicklung

Recycling von Kunststoffen – nicht immer einfach, denn vieles dafür ist noch nicht ausreichend erforscht. Mit der 2018 von der EU ausgerufenen „Plastics Strategy“ ist der Weg für Europa aber klar vorgegeben - die Recyclingraten sollen dramatisch gesteigert werden! MGG Polymers ist dafür gut aufgestellt – ein internes Forschungs- und Entwicklungsteam arbeitet seit Jahren an Ideen, mehr Kunststoffe als bisher zu recyceln. Gute Lösungen benötigen allerdings bekanntlich Zeit und Geduld. „Bereits 2012 haben wir mit ersten Überlegungen begonnen, wie das sortenreine Abtrennen und Veredeln von PC/ABS gelingen könnte. Bis zur Serienreife hat es dann doch sechs Jahre gedauert“, erzählt Günther Höggerl von dem langen Entwicklungsweg, den MGG Polymers gegangen ist.

Es war durchaus ein Wagnis, als man sich vor Jahren bei MGG Polymers entschloss, die Wiederverwertung von PC/ABS (Polycarbonat/Acrylnitril-Butadien-Styrol) in Angriff zu nehmen. Während einige Kunststoffe bereits relativ einfach und gewinnbringend recycelt werden können, gehörte PC/ABS bis vor kurzem zu jenen Kunststoffen, die entsorgt – d.h. verbrannt – werden mussten. Beim Start des Projektes gab es weder bekannte Trennverfahren noch Erfahrungen mit der Separation dieses Polymers. Für das Entwicklungsteam höchste Zeit, dies zu ändern.

Starke Ergebnisse

Die Expedition in unbekannte Gefilde nahm MGG Polymers mit starken Partnern in Angriff. Zuvor verbesserte man allerdings die eigenen Trennverfahren. „Es waren teilweise wirklich große Anstrengungen notwendig. So mussten etwa die Technologien, die hinter diesen

Trennschritten stecken, völlig neu entwickelt werden“, berichtet Günther Höggerl. 2018 konnte das Projekt schließlich abgeschlossen werden – ein großer Schritt vorwärts, der erstaunliche Ergebnisse mit sich brachte.

MGG Polymers als Trendsetter

Um das Recycling von PC/ABS zu vollenden, muss das Material aber nicht nur optimal sortiert, sondern auch compoundiert und in Granulatform gebracht werden. Um diesen Schritt erfolgreich bewältigen zu können, konzipierte man gemeinsam mit einem österreichischen Maschinenhersteller eine maßgeschneiderte Extrusionsanlage. In dieser Anlage verbergen sich wichtige Innovationen – etwa leistungsstarke Entgasungsvorrichtungen, welche mittlerweile vermehrt in der Branche eingesetzt werden. MGG Polymers setzte damit neue Trends, was angesichts der Vorteile für Höggerl nicht verwunderlich ist: „Durch diese leistungsstarke Entgasung können Schadstoffe, die im Verarbeitungsprozess entstehen, wesentlich besser entfernt werden. Damit lässt sich auch der Geruch des fertigen Produktes verbessern – das ist vor allem für Kunden im Automobilbereich sehr wichtig.“

Die Anlage ermöglicht zudem, Additive in ihrer Reinform zu dosieren. Dadurch können die Eigenschaften des produzierten Recycling-Kunststoffes maßgeblich beeinflusst werden. „Es ist nicht immer einfach, fertige Additivlösungen für unsere sortierten Recycling-kunststoffe am Markt zu erhalten. Daher müssen wir diese teilweise selbst entwickeln. Durch unsere flexible Anlage können wir hier immer einiges ausprobieren“, sieht Höggerl noch viele Entwicklungsmöglichkeiten.



PCR-Kunststoff so gut wie Neuware

Die jahrelangen Anstrengungen haben sich gelohnt: Das von MGG Polymers recycelte PC/ABS kann bei Elektronikgeräten für funktionale Bauteile im Inneren nahezu problemlos eingesetzt werden. Sehr stolz ist man im Unternehmen darauf, dass es mit diesem Kunststoff sogar wieder gelingt, die optischen Ansprüche an hochglänzende Gehäusebauteile (z.B. bei Beamern, Routern, Setup-Boxen oder Lautsprecherabdeckungen) zu erfüllen. „Hersteller haben unseren post-consumer recycelten Kunststoff zahlreichen Tests unterworfen und attestiert, dass sie keinen Unterschied zwischen dem Material von MGG Polymers und Neuware festgestellt haben“, freut sich Höggerl, dass die harte Entwicklungsarbeit Früchte getragen hat. Das von MGG Polymers recycelte PC/ABS bietet auch eine ideale Grundlage für Anwendungen in der Automobilindustrie.

Seit 2018 kommerzialisiert MGG Polymers den „neuen“ Recyclingkunststoff PC/ABS bei verschiedenen namhaften Kunden – und erlaubt dem Entwicklungsteam eine kleine Verschnaufpause. Denn für das Management des Unternehmens stellt die Wiederaufbereitung von PC/ABS den Start einer ganzen Entwicklungsreihe bei MGG Polymers dar. Weitere Kunststoffarten sollen in den nächsten Jahren recycelt werden – auch weil es in einigen Bereichen Veränderungen gibt. „Wir beobachten unsere Zielmärkte genau und wissen daher bereits heute, dass sich die Zusammensetzung der Kunststoffe in den Konsumprodukten stetig ändert. Die heutigen Elektrogeräte sind schließlich nicht mehr dieselben wie vor 5, 10 oder 15 Jahren“, erklärt Höggerl. „Seit der Firmengründung im Jahr 2005 analysieren wir aufwendig die Qualität der bei uns angelieferten Abfallströme und können daher genau sagen, welche Kunststoffarten über die Jahre prozentuell mehr bzw. weniger werden. Das hilft uns natürlich bei der Auswahl, welchen Kunststoff wir als nächstes recyceln wollen.“

Anwendung statt Theorie

Die Vorbereitungen dafür laufen bereits, und eines ist klar – neue Wege zu beschreiten ist gemeinsam einfacher als alleine. Aus diesem Grund pflegt MGG Polymers einige Partnerschaften mit Universitäten, Forschungseinrichtungen sowie Maschinenpartnern. Das Augenmerk liegt dabei aktuell bei den Möglichkeiten bzw. Grenzen der sensorgestützten Sortierung, von der man sich in den kommenden Jahren noch einen Technologiesprung erwartet.

„Die von den Forschungspartnern erarbeiteten theoretischen Grundlagen sowie deren Versuchsergebnisse verknüpfen wir mit unseren jahrelang gesammelten Daten sowie unseren praktischen Erfahrungen. Das ist der Schlüssel zum Erfolg“, ist Günther Höggerl überzeugt.

„Die Entwicklungsarbeit hat sich gelohnt – PC/ABS wird nicht mehr verbrannt, sondern bekommt ein neues Leben als Einsatzwerkstoff in hochwertigen Anwendungen. Schritt für Schritt wollen wir beweisen, dass es für andere Kunststoffarten ebenfalls möglich ist – auch wenn es wieder ein langer Weg bis zum Erfolg sein sollte. Wir blicken jedenfalls sehr zuversichtlich in die Zukunft.“



„Hersteller haben unseren Post-Consumer recycelten Kunststoff zahlreichen Tests unterworfen und attestiert, dass sie keinen Unterschied zwischen dem Material von MGG Polymers und Neuware festgestellt haben.“





Verhinderte Grenzwerte und wichtige Weichenstellungen

Wichtige Aspekte zum Umweltschutz wurden bei der BRS-COP 2019 der Vereinten Nationen behandelt. Mit Chris Slijkhuis brachte auch ein Mitarbeiter der Müller-Guttenbrunn Gruppe seine Expertise ein.

Im Frühjahr 2019 war wieder COP-Zeit. COP steht in diesem Fall nicht für die amerikanische Kurzbezeichnung für einen Polizisten, sondern für die „Conference of the Parties“ (Konferenz der Vertragsparteien). Konkret handelt es sich um die Vertragsparteien zu den UN-Konventionen von Basel, Rotterdam und Stockholm (kurz BRS), die sich alle zwei Jahre zu einer Konferenz treffen. Für die Öffentlichkeit oft unbemerkt, regeln diese drei internationalen Abkommen die Verhinderung und Bekämpfung des illegalen Verkehrs und Handels mit gefährlichen Chemikalien und Abfällen.

Die Basel-Konvention gibt etwa Regeln zum grenzüberschreitenden Transport gefährlicher Abfälle und ihrer Entsorgung vor. Auf gefährliche Chemikalien und Pestizide blicken die Vertragsparteien im Rotterdamer Regelwerk. Über schwer abbaubare (persistente) organische Schadstoffe wacht die Konferenz zur Konvention von Stockholm.

Unter den rund 1.400 Teilnehmern aus 180 Ländern war mit Chris Slijkhuis auch ein Mitarbeiter der Müller-Guttenbrunn Gruppe bei der COP 2019 in Genf vor Ort. Slijkhuis nahm als Vertreter des europäischen Fachverbands der Elektronikrecycling-Unternehmen EERA an der Konferenz teil.

Grenzwerte für bromierte Flammhemmer

Unter den vielen besprochenen Aspekten lag sein Hauptaugenmerk in der Stockholm-Konvention (persistente Schadstoffe) auf der Festlegung von Grenzwerten für bestimmte bromierte Flammhemmer. Eines dieser Brandschutzmittel – mehr spezifisch Deca-BDE – ist vielfach in alten Elektronikbauteilen zu finden. Bei der COP 2017 wurde diese Substanz als POP (persistente organische Schadstoffe) deklariert, für die dieses Jahr in Genf international gültige Grenzwerte (Low POP Content) gefunden werden sollten. Während in der EU seit April des Vorjahres eine Obergrenze von 1.000 ppm (Parts Per Million = Millionstel) für die Substanzgruppe der PBDEs, wozu auch Deca-BDE zählt, festgelegt wurde, konnte man sich global nicht darauf einigen.

Unterschiedliche Sichtweisen

„In Genf sind einfach zu unterschiedliche Sichtweisen aufeinandergetroffen“, erzählt Chris Slijkhuis im Rückblick. „Wir als Recycler verstehen, dass diese Stoffe persistent sind und daher Obergrenzen sinnvoll sind. Allerdings dürfen diese nicht so niedrig angesetzt werden, dass Recycling von Kunststoffen aus Elektronikschrott unmöglich wird. Daher wurde die EU-Obergrenze von 1.000 ppm nach einer längeren Diskussionsphase für sinnvoll erachtet.“ Umwelt-NGOs hatten jedoch Grenzwerte von 50 ppm gefordert – ein Wert, der überhaupt nur mit unglaublichem Aufwand nachweisbar ist und bedeuten würde, dass eine Unmenge an Kunststoffen verbrannt werden müsste, anstatt

recycelt werden zu können. Für Slijkhuis nicht nachvollziehbar, dass sich einige Ländervorteiler dieser Forderung anschlossen und so die Festsetzung eines Grenzwerts verhindert haben: „Wenn man bedenkt, wie viel Energie, Rohstoffe und CO₂-Ausstoß durch das Recycling eingespart werden, sollte niemand daran interessiert sein, solch niedrige Grenzwerte festzusetzen. Für die Umwelt ist es wichtiger, eine kluge Balance zu finden, um diese Schadstoffe aus der Welt zu schaffen und dennoch Kunststoffe recyceln zu können.“ Weil man sich nicht einigen konnte und jeder Kompromissvorschlag abgelehnt wurde, wird man sich 2021 bei der nächsten COP erneut diesem Thema widmen. In der EU wird zumindest bis dann der 1.000 ppm Grenzwert in Kraft bleiben.

Kampf gegen Kunststoffe in den Meeren

Ein zweiter für Recycling-Unternehmen – wie die Müller-Guttenbrunn Gruppe – besonders relevanter Punkt, der in Genf besprochen und auch beschlossen wurde, betrifft den grenzüberschreitenden Transport von Kunststoffen. In der COP zur Basel-Konvention hatte die norwegische Delegation einen Vorstoß unternommen, um der Verschmutzung der Weltmeere durch Kunststoffabfälle in Zukunft einen Riegel vorzuschieben. Dazu sollten auch die grenzüberschreitenden Transporte von Kunststoffabfällen strenger kontrolliert werden.

In der Schweiz einigte man sich auf folgende Punkte, die mit Jahresbeginn 2021 in Kraft treten:

1. Kunststoffabfälle dürfen generell nur noch gereinigt und getrennt in andere Länder transportiert werden.

2. Werden Kunststoff-Fractionen gemischt über Ländergrenzen verbracht, ist eine Notifizierung notwendig und die Behörden beider Länder müssen eingeschaltet werden.
3. Ist der transportierte Kunststoff kontaminiert, erhält die Lieferung einen neuen Abfallcode für gefährliche Abfälle.

Noch sind viele Fragezeichen offen

Der dritte Punkt birgt jedoch noch einige Fragezeichen, da weder Substanzen, noch gültige Grenzwerte für die Kontamination festgelegt wurden. Sollten Kunststoffabfälle mit dieser Regelung bei bestimmten Kontaminationen zu gefährlichen Abfällen deklariert werden, wäre auch eine Neuregelung für Kunststoffrecyclinganlagen notwendig, denn Kunststoffanlagen sind in der Regel nicht für Annahme gefährlicher Abfälle genehmigt. „Das ist vor allem für unser Werk MGG Polymers wichtig, wo wir derzeit Kunststoffe verarbeiten, die dann möglicherweise einen solchen Code für gefährliche Abfälle erhalten würden“, erklärt Chris Slijkhuis, der hier noch einen gewaltigen Diskussionsbedarf sieht. „Dazu stellt sich auch die Frage, ob diese Regelungen für Lieferungen innerhalb der EU gelten oder nur für den Export in einen Nicht-EU-Staat.“

Antworten auf die offenen Fragen müssen jedenfalls bis Jänner 2021 gefunden werden. So lange bleibt Zeit, um die getroffenen Regelungen innerhalb der Europäischen Union und der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) in Gesetzesform zu gießen – auch dabei wird die Müller-Guttenbrunn Gruppe ihre Expertise einbringen und für sinnvolle Lösungen eintreten.



„Für die Umwelt ist es wichtiger, eine kluge Balance zu finden, um diese Schadstoffe aus der Welt zu schaffen und dennoch Kunststoffe recyceln zu können.“



Der entscheidende Faktor

Martin Kriegl ist als Geschäftsführer der Metran Rohstoff-Handels GmbH für den Ein- und Verkauf im MGG-Unternehmensverbund verantwortlich. Jährlich sorgt er dafür, dass rund 80.000 Tonnen an recycelten Metallen an den Käufer gebracht werden. Im Interview erklärt er unter anderem, wieso China den Markt vor kurzem auf den Kopf gestellt hat und wieso er deshalb jetzt mehr reist als je zuvor.

Herr Kriegl, Ihr Einstieg bei Müller-Guttenbrunn war etwas unorthodox, wenn man so will...

MARTIN KRIEGL: Ja, ich habe mich 1995 bei Müller-Guttenbrunn beworben, weil ich gedacht habe, dass ich mit meinem Studium rasch fertig werde. Dem war jedoch nicht so und ich habe dann aufgrund meiner Abschlussarbeit angeheuert. Daneben habe ich gleich ins Schrottgeschäft hineinschnuppern können. Aus der Diplomarbeit und ein wenig Schrotthandel ist schließlich eine Festanstellung geworden.

Wie hat sich Ihr Aufgabengebiet danach verändert?

KRIEGL: Meine Aufgaben haben sich ständig verändert. Zu Beginn habe ich viel PR-Arbeit gemacht, dazu die Firmenzeitung und Prospektmaterial. In der Folge durfte ich die ersten ISO-Qualitäts- und Umweltmanagementsysteme aufbauen. Sogar einen Strahlenschutzkurs habe ich absolviert. Vieles, was über die Jahre keiner machen wollte, ist irgendwie bei mir gelandet.

Schlussendlich haben Sie Ihren Fokus auf den Ein- und Verkauf gelegt. Dieser Bereich ist für Recycling-Unternehmen ja ganz besonders wichtig...

KRIEGL: Ein- und Verkauf sind definitiv entscheidende Faktoren für MGG. Unsere Einkäufer gehen wie typischen Verkaufsvertreter von Tür zu Tür – in diesem Fall zu Schrotthändlern und Industriebetrieben – um dort unsere Dienstleistung anzubieten: Wir nehmen euch euren Schrott, euren Abfall ab. Wir stellen euch einen Container auf und

„Mit China ist ein riesiger Markt weggefallen, daher haben wir in Europa einen Überschuss an Rohstoffen. Aus diesem Grund diktieren derzeit die Käufer die Konditionen.“



holen diesen ab. Wir bieten euch Entsorgungssicherheit, denn wir haben alle Genehmigungen für eine sachgerechte Entsorgung – und im Idealfall bieten wir euch sogar noch Geld für den Abfall! Da stehen wir im beinhalten Wettbewerb mit anderen Unternehmen.

Noch härter ist aber derzeit der Absatz von recycelten Materialien. Warum kann man Aluminium, Kupfer, Messing und andere wertvolle Rohstoffe derzeit so schwer verkaufen?

KRIEGL: Bis vor drei Jahren war es tatsächlich so, dass die Nachfrage nach den wiedergewonnenen Metallen groß war. Seit China jedoch nichts mehr importiert, ist alles anders. Ein riesiger Markt ist somit weggefallen und daher haben wir einen Überschuss an Rohstoffen in Europa. Dazu kommt, dass weiteres Material aus Amerika kommt, weil man dort ebenfalls nicht nach China exportieren kann. Daher diktieren derzeit die Käufer die Konditionen – also Qualität und Preis. Wir Recycler müssen uns anstellen und gut verhandeln. Ich bin jetzt 24 Jahre in dieser Branche, aber so viel gereist bin ich noch nie!

Das heißt, persönlicher Kontakt ist hier das A und O?

KRIEGL: Face-to-face geht natürlich vieles einfacher als über das Telefon – zumal das Vertragswerk oft sehr kompliziert ist. Über die Jahre habe ich mir ein breites Netzwerk aufgebaut. Mit manchen Ein- und Verkäufern haben sich echte Freundschaften entwickelt. Da ich generell sehr gerne mit Menschen Kontakt habe, macht mir diese Arbeit riesig Spaß – Schmach führen auf hohem Niveau und gleichzeitig Geschäfte machen. Da hilft mir sicherlich der typisch österreichische Humor, den man im Ausland durchaus zu schätzen weiß.

Werden heutzutage nicht auch schon viele Geschäfte über digitale Plattformen abgewickelt?

KRIEGL: Ja, die junge Generation erledigt Ein- und Verkaufstransaktionen lieber über Apps, mit denen man Mengen und Preise festlegt

und mit einem Klick bestellt. Das funktioniert teilweise, teilweise aber auch nicht. Es zählt nämlich vor allem die Qualität – und oftmals nicht der beste Preis. In der Branche sagt man: Ein Geschäft ist erst fertig, wenn die Qualität des Materials bestätigt ist und das Geld überwiesen wurde. Im persönlichen Kontakt kann man sich manches ausreden, Kompromisse schließen und Lösungen finden. Wenn nur mehr Computersysteme zum Einsatz kommen, gehen diese sozialen Kontakte verloren und ich weiß nicht, ob das der Weisheit letzter Schluss sein kann.

Bei so vielen unterschiedlichen Tätigkeiten und Aufgaben über all die Jahre haben Sie bestimmt auch viel persönlich dazugelernt. Was waren die wertvollsten Lektionen?

KRIEGL: Das Wichtigste ist wohl, sich selbst nicht zu wichtig und Geschäfte nicht persönlich zu nehmen. Ich bin zum Beispiel niemand aufgrund von Reklamationen böse. Ich trenne Bekanntschaften und Freundschaften strikt vom Geschäft. Ich habe mit einigen meiner Freunde in der Branche seit Jahren kein Geschäft mehr gemacht, weil einfach die Konditionen nicht passen. Dennoch können wir uns in die Augen schauen. Ein weiterer Punkt ist die Vertragstreue. Wir bei Müller-Guttenbrunn erfüllen abgeschlossene Verträge – selbst dann, wenn der Vertrag für uns von Nachteil ist. Diese Vertragstreue schätzen unsere Partner sehr, weil sie wissen, dass man sich auf uns verlassen kann. Für mich persönlich habe ich über all die Jahre auch gelernt, dass es wichtig ist, einmal länger als zehn Tage auf Urlaub zu gehen, abzuschalten und die Tage mit der Familie zu genießen. Die Kollegen im Büro regeln schon das Wichtigste. Allerdings muss ich zugeben, dass ich auch im Urlaub wissen will, was los ist und daher zumindest einmal täglich aufs Handy schaue, was es Neues gibt.

Man sieht, dass Sie viel Freude an Ihrer Arbeit haben – wir wünschen Ihnen weiterhin so viel Spaß und Erfolg dabei!



Einer für alle Fälle

Bei MGG Metran setzt man seit dem Vorjahr auf einen flexiblen Schredder. Dieser ist nicht nur mobil, sondern kann auch unterschiedliche Abfallfraktionen zerkleinern.

Um Abfälle recyceln zu können, müssen diese gesammelt, zerkleinert, getrennt etc. werden. Ein wichtiger Schritt dabei ist oft die Zerkleinerung. Bei Müller-Guttenbrunn gibt es dafür eigens konzipierte Schredder (z.B. für Altautos, Elektrogeräte). Diese sind meistens fix verbaut und oft auf gewisse Abfallfraktionen spezialisiert. Doch genau vor dieser Herausforderung, in rascher Abfolge unterschiedliche Abfallgruppen zerkleinern und trennen zu müssen, steht man bei MGG Metran immer wieder.

Das Bobby-Car als Startschuss

Vor allem für das sogenannte Bobby Car-Projekt, bei dem Verbunde aus Kunststoff und Metall getrennt werden müssen, um die einzelnen Bestandteile recyceln zu können, benötigte man einen effizienten Schredder. Daher suchte man eine flexible, aber verlässliche Lösung dafür.

Nach einer intensiven Suche eines passenden Gerätes entschied man sich schließlich für den Miura-Schredder vom österreichischen Hersteller Lindner. „Wir haben ein Vorführmodell eine Woche lang bei uns im Werk getestet. Nach der Testwoche waren wir überzeugt, dass wir mit diesem Schredder viele der neuen Herausforderungen meistern können“, erzählt Daniel Forstner, zuständig für Produktion und Entwicklung bei MGG Metran.

Für den schnellen Wechsel

Der mobile Schredder auf einem 3-achsigen Anhänger ist mit einem 275 Kilowatt starken Aggregat ausgestattet. Durch ein Schnellwechselsystem können die Rotoren für unterschiedliche Materialien getauscht werden. So können verschiedene Fraktionen – von diversen Kunststoffen bis zum Leichtschrott – in rascher Abfolge zerkleinert werden. Störstoffe können dem Schredder wenig anhaben und durch einen eigens entwickelten Nachbrechbalken gelingt es nun, die maximale Zerkleinerung der einzelnen Teile zu erreichen.

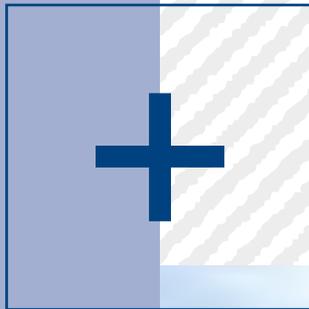
Zufriedenstellende Bilanz

Nach den ersten Monaten im Echtbetrieb zieht man bei MGG Metran zufrieden Bilanz, wie Daniel Forstner bestätigt: „Mit dem Miura-Schredder können wir – vor allem, wenn es um die Verarbeitung komplexer Stoffströme geht – flexibler reagieren. Durch diese Flexibilität können wir auch noch besser auf Kundenanforderungen eingehen. Vor allem aber können wir die hohe Qualität unserer Sekundärrohstoffe weiter steigern.“ Dazu ist man überzeugt, mit einem solch flexiblen Schredder noch weitere Stoffkreisläufe schließen und die Recyclingquoten steigern zu können.

Diese positiven Erfahrungen sprachen sich bis zu den rumänischen Kollegen in der Müller-Guttenbrunn Gruppe herum. So führte man auch in Rumänien einen Test mit einem mobilen Schredder durch und zeigte sich beeindruckt. Da war den Verantwortlichen dort rasch klar: Wir benötigen ebenfalls einen mobilen Shredder!



„Mit dem Miura-Schredder können wir – vor allem, wenn es um die Verarbeitung komplexer Stoffströme geht – flexibler reagieren. Durch diese Flexibilität können wir auch noch besser auf Kundenanforderungen eingehen.“



Durch seine Mobilität wird der Miura-Schredder nicht nur bei MGG Metran eingesetzt, sondern kann auch in den anderen Mostviertler Werken von MGG Metrec bzw. MGG Polymers genutzt werden.

Bisher setzt man den Schredder zur Zerkleinerung folgender Fraktionen ein:

- Hartkunststoffe aus der kommunalen Sammlung (Fässer, IBC Container, ...)
- Kunststofffraktionen aus E-Schrott
- Leiterplatten
- Kabel und Kupferverbunde
- Leichtschrott



„Wir tüfteln jeden Tag!“

Manfred Tüchler ist seit der ersten Stunde bei MGG Polymers in Ke-maten tätig. Der 48-jährige Kunststofftechniker erzählt im Interview von Höhen und Tiefen beim Kunststoffrecycling im Werk und erklärt, warum es wichtig ist, manchmal auf die Schnauze zu fallen.

Herr Tüchler, Sie sind seit den Anfängen der Firma bei MGG Poly-mers. Wie waren die ersten Erfahrungen 2005?

MANFRED TÜCHLER: Das war damals spannend, denn es gab nur die Hallen, wo die ersten Maschinen installiert wurden. Für das Labor und alles andere musste erst die ganze Einrichtung und das Equipment montiert werden. Natürlich war es auch interessant, als die Maschi-nen das erste Mal in Betrieb genommen wurden. Das, was am Papier stand, hat nicht auf Anhieb funktioniert. Da mussten wir noch an vielen Schrauben drehen, damit tatsächlich das herausgekommen ist, was wir uns vorgestellt haben.

Mittlerweile behaupten die Kollegen ja, Sie kennen jede einzelne Schraube im Betrieb – also auch jede Schraube, an der man drehen kann...

TÜCHLER: (lacht) Fast jede Schraube! Als Kunststofftechniker liegt mein Fokus vor allem auf der Extrusion und beim Spritzguss, aber natürlich habe ich über all die Jahre viele Erfahrungswerte gewonnen. Es kommt beim Kunststoffrecycling auf so viele Details an: Wie hoch ist die Temperatur bei der Verarbeitung? Wie gut ist das Material auf-bereitet worden? Welche Polymer-Kombinationen werden verarbeitet? Wir tüfteln eigentlich jeden Tag – und da fällt man auch schon einmal kräftig auf die Schnauze. Dennoch ist das Probieren so wichtig, denn nur so haben wir im Unternehmen viele Erfahrungen gewinnen kön-nen.

Sie sind ja gelernter Kunststofftechniker. Wie sind Sie überhaupt zu MGG Polymers gekommen?

TÜCHLER: Das stimmt, ich habe die Lehre als Kunststofftechniker absolviert und die Berufsschule in Steyr besucht. Danach war ich 20 Jahre lang bei der Firma Maderthaler in Amstetten tätig. Als ich dann gehört habe, dass Müller-Guttenbrunn mit einem amerikanischen Partner dieses Werk eröffnen wollte, hat mich das gereizt, eine neue Herausforderung anzunehmen.

Was hat Sie denn konkret gereizt?

TÜCHLER: Der Umstand aus einem Haufen E-Schrott wieder ein neues Produkt zu erstellen. Wenn man heute sieht, was man aus Recycling-Material machen kann, dann ist das beeindruckend und sehr motivierend. Dass das nicht immer einfach ist, ist natürlich auch klar. Die Kunden aus der Automobilindustrie stellen zum Beispiel sehr hohe Ansprüche. Diesen Ansprüchen dann gerecht zu werden, ist eine große Aufgabe. Selbstverständlich ist es ebenfalls ein Anreiz, mit der Arbeit in der Recycling-Branche etwas zum Umweltschutz beizutragen.

War die Arbeit dann auch so, wie Sie es sich ausgemalt haben?

TÜCHLER: Jein. Mir war bewusst, dass die ersten Jahre nicht einfach werden würden, weil jegliche Erfahrung gefehlt hat. Es war dann aber doch sehr viel anders, als das, was ursprünglich präsentiert wurde. In Wahrheit ist es heute noch so, dass wir jeden Tag wieder vor neuen Herausforderungen stehen, um eine möglichst gleichbleibende, opti-male Qualität zu liefern – aber das ist ja das Spannende. Es wird auf jeden Fall nie fad! Daher mache ich meine Arbeit gerne, denn man lernt nie aus. Dazu habe ich hier Kolleginnen und Kollegen, die alle an einem Strang ziehen, damit am Ende alles passt.

Wie sieht denn Ihre Arbeit konkret aus?

TÜCHLER: Im Grunde bin ich für die Qualität der Produktion verant-wortlich. Das heißt, ich bin dahinter, dass richtig geplant und pro-duziert wird. Da gilt es, mich auch immer mit den Produktions- und Schichtleitern abzustimmen und bei Problemen die Ursachen und vor allem Lösungen dafür zu finden. Ich kümmere mich bei der Qualitäts-kontrolle besonders darum, dass bei der Extrusion – also der Vorgang, wenn der aufgeschmolzene Recycling-Kunststoff durch das Werkzeug gepresst wird – und beim Spritzguss alles passt. Dazu kommt ein biss-chen Entwicklungsarbeit und die Koordination mit der Logistik.





„Wir stehen jeden Tag wieder vor neuen Herausforderungen, um eine möglichst gleichbleibende, optimale Qualität zu liefern.“

Legen wir kurz den Fokus auf die Qualitätskontrolle: Was wird hier genau gemacht?

TÜCHLER: Unsere Mitarbeiterinnen im Labor von MGG Polymers prüfen unser Material natürlich permanent, sodass die Qualität der knapp 90 Tonnen Kunststoffgranulat, die wir jeden Tag produzieren, auch wirklich passt. So machen wir etwa beim Spritzguss für jede Charge 120 Prüfstäbe, die dann sämtlichen Prüfungen unterzogen werden. Da wir aber auch ständig am Entwickeln sind, haben wir mittlerweile auch einen Laborextruder, wo wir kleine Mengen produzieren und gleich testen können.

Zählt die Entwicklungsarbeit aktuell zu den besonders großen Herausforderungen?

TÜCHLER: Ja, die Entwicklungsarbeit, neue Kunststoffsorten wieder aufzubereiten, ist natürlich eine große Hürde. Momentan sind wir ja sogar noch gefordert, bei unserer letzten Neuentwicklung – PC/ABS – die Qualität stetig weiter zu verfeinern. Ebenso haben wir bei unserer neuen, vierten Anlage noch einiges an Hausaufgaben zu machen – aber das war bei den drei anderen Extrusionsanlagen genauso.

Stichwort Zeit: Sie sind nun seit 15 Jahren im Unternehmen. Gibt es da Momente, die Ihnen besonders in Erinnerung geblieben sind?

TÜCHLER: Da kann ich gleich bei meiner letzten Antwort anschließend, dass es immer etwas gedauert hat, bis die Anlagen nach Wunsch

liefen – ganz besonders am Anfang. Es war furchtbar, denn zwischen Theorie und Praxis lagen bei der ersten Anlage Welten. Zur Eröffnungsfeier funktionierte noch nichts 100%ig – aber wir mussten die Anlage irgendwie am Laufen halten. Irgendwie haben wir das hinbekommen – und wenn man sieht, was heute daraus geworden ist, dann muss man einerseits darüber schmunzeln, andererseits ist man stolz, dass es heute so gut läuft.

Zum Abschluss noch die Frage nach dem Privatmenschen Manfred Tüchler: Hat er viel mit dem tüftelnden Kunststofftechniker bei MGG Polymers gemein?

TÜCHLER: Durchaus, denn auch in der Freizeit kann ich das Tüfteln und Basteln einfach nicht lassen. Ich mache allerdings ebenso gerne Sport und bin daher mit dem Mountainbike oder beim Wandern in der freien Natur unterwegs. Dennoch baue ich leidenschaftlich gerne vieles in Eigenregie. Ich habe eine eigene kleine Werkstatt, in der ich meine Modell-Flugzeuge baue, mit denen ich dann selbstverständlich fliege. Derzeit arbeite ich an einem ganz besonderen Projekt – einem Motorsegler im Maßstab 1:3, bei dem ich alles selbst entwerfe und baue.

Dann wünschen wir Ihnen noch viel Spaß beim Basteln daran – und schon jetzt schöne Höhenflüge mit dem Motorsegler und natürlich auch weiterhin in der Arbeit!

Der modernste Schredder Österreichs

Autowracks, Blechschrott oder metallhaltige Abfälle – der große Schredder im Amstettner Werk der Müller-Guttenbrunn Gruppe zerkleinert sperrige Abfälle, um diese recyceln zu können. Nach knapp 35 Jahren wurde ein neues Aggregat installiert.

Recycling, Umwelt- und Klimaschutz sind gerade wieder in aller Munde. Damit rohstoffreiche Abfälle wiederverwertet werden können, müssen diese zunächst vielfach zerkleinert werden. Aus diesem Grund ist der Großschredder im Werk von MGG Metrec (vormals Metall Recycling Mü-Gu) ein Herzstück der Müller-Guttenbrunn Gruppe. Seit 1984 zerkleinert die Anlage im Osten Amstettens nach dem Hammer- und Amboss-Prinzip große, metallische Abfälle in faustgroße Teile zur Weiterverarbeitung. Damit stand bis vor kurzem der zweitälteste Schredder des Landes in Amstetten – nun befindet sich dort die modernste Schredderanlage Österreichs.

Modernisierung in vielen Teilschritten

Mit dem Austausch des Schredderaggregates wurde im Herbst 2019 eine Modernisierung abgeschlossen, die in vielen kleinen Schritten über sieben Jahre hinweg erfolgt ist. „Eine derartige Anlage kann man nicht einfach stilllegen, umbauen und dann wieder losstarten. Daher haben wir in Teilschritten eine neue Magnetsortierung, eine Lärmschutzummantelung und moderne Filter installiert“, erzählt Michael Grimm, Geschäftsführer der MGG Metrec. „Mit dem neuen Aggregat und dem Abschluss der Arbeiten haben wir endgültig den Sprung in die Zukunft geschafft.“

Als Vorreiter in der Recycling-Branche investiert die Müller-Guttenbrunn Gruppe regelmäßig in moderne Anlagen. So kostete alleine der finale Schredderumbau an die 3,7 Mio. Euro – und bringt zahlreiche Vorteile und Verbesserungen mit sich. So erhöht etwa der moderne Antrieb die Effizienz und senkt den Energieverbrauch. Zudem kann zertrümmertes Material durch einen zweiten Siebrost schneller abgetrennt werden. Die Instandhaltungsscrew hat es ebenfalls einfacher, die täglichen Inspektionen und wöchentlichen Wartungsarbeiten durchzuführen, da der neue Schredder innerhalb der Lärmschutzummantelung wesentlich besser positioniert ist.

Was kommt in den Schredder?

Insgesamt wird der Schredder jährlich rund 100.000 Tonnen an Abfällen zerkleinern. Davon sind aktuell ca. zehn Prozent Altfahrzeuge, der Mammutanteil besteht allerdings aus sogenanntem Schreddervormaterial (Blechschrott, abgebaute Stahlkonstruktionen, metallische Abfälle etc.). Die Eisenanteile des verarbeiteten Materials werden in Amstetten abgetrennt und danach per Bahn in Stahlwerke gebracht und dort wieder zu Rohstahl eingeschmolzen. Die restlichen Fraktionen werden bei MGG Metran und MGG Polymers in Kematen weiterverarbeitet, wo die unterschiedlichen Metalle und Kunststoffe zu Sekundärrohstoffen verwertet werden. Dadurch leistet die Müller-Guttenbrunn Gruppe einen wichtigen Beitrag in Sachen Umwelt- und Klimaschutz: Alleine durch die Arbeit in den drei Werken in und um Amstetten können jährlich über 250.000 Tonnen an CO₂-Ausstoß gegenüber der Neuproduktion der Rohstoffe eingespart werden.



Video zum Thema

Ein YouTube-Video mit spannenden Aufnahmen von den finalen Modernisierungsschritten des Großschredders bei MGG Metrec finden Sie unter:
<https://bit.ly/388haDg>

Oder Sie scannen einfach diesen QR-Code:





„Eine derartige Anlage kann man nicht einfach stilllegen, umbauen und dann wieder losstarten. Daher haben wir die Modernisierung in Teilschritten vorgenommen.“

„An erster Stelle steht bei aller Betriebsamkeit immer die Sicherheit, denn es werden schließlich große und schwere Dinge bewegt.“

„Je größer die Maschine, desto besser!“

Mit dem Bagger bewegt Leopold Kranl tagtäglich Tonnen an Recycling-Material am Werksgelände von MGG Metrec in Amstetten. Für ein ausführliches Interview klettert der 46-Jährige aus Mauer jedoch aus seiner Fahrerkabine und verlässt kurz seinen 186 PS starken Arbeitsplatz.

Es gibt wohl viele Buben, die davon träumen, einmal Baggerfahrer zu werden. War das auch einer Ihrer Kindheitsträume?

LEOPOLD KRANL: Ja, das kann man durchaus so sagen. Bei mir war es schon als kleiner Bub so: Je größer die Maschinen, desto besser. Allerdings habe ich dann doch zuerst einmal eine Fliesenleger-Lehre abgeschlossen, bevor ich wirklich auf die großen Maschinen umgestiegen bin.

Wie war Ihr Weg vom Fliesenleger zum Baggerfahrer hier bei MGG Metrec?

KRANL: Nach meiner Lehre habe ich als Lkw-Fahrer im Tiefbau gearbeitet. Ich war da bei einer Partie dabei, die Gasleitungen bei den Häusern angeschlossen hat. Da bin ich dann vor 21 Jahren meinen ersten – mit 1,5 Tonnen noch relativ leichten – Bagger gefahren. Das hat mir so viel Spaß gemacht, dass ich hauptberuflich Baggerfahrer geworden bin. Im Frühjahr 2011 habe ich eine neue berufliche Herausforderung gesucht und hier bei MGG Metrec in Amstetten gefunden. Es macht hier einfach Spaß, mit den großen Maschinen.

Worin liegt denn der Spaß?

KRANL: Man möchte meinen, nach so vielen Jahren wäre vieles bereits Routine. Doch hier ist jeder Tag eine neue Herausforderung, jede Situation, jedes Material ist anders. Jetzt gerade bin ich noch dazu Springer, weshalb ich nicht nur mit einem Bagger fahre. Ich habe dadurch das Vergnügen, sämtliche Bagger zu fahren. Im Moment sitze ich auf der Schrottschere, wo der Arbeitsradius durch die fixe Installation begrenzt ist.

Wie sieht Ihr Tagesablauf auf dem Greifer der Schrottschere aus?

KRANL: Um 7 Uhr in der Früh geht es los. Zunächst gilt es, sämtliche Wartungsarbeiten durchzuführen und das Hydrauliköl zu kontrollieren. Dann kläre ich mit den Kollegen noch, welches Material gerade gebraucht wird, bevor ich mich in meine Kabine setze und die Arbeit so richtig beginnt. Dann heißt es für mich, die Schere zu befüllen und auf die richtigen Einstellungen zu achten. Wenn alles richtig passt, erledigt die Schere ihre Arbeit von selbst. Ich muss lediglich dafür sorgen, dass sie befüllt ist und reibungslos läuft – bis 17 Uhr am Abend. Bevor ich dann den Feierabend genießen kann, heißt es noch Öl nachfüllen und alles ordentlich schmieren.

Wie sehr macht Ihnen das Wetter in Ihrem „Büro“ am Bagger etwas aus?

KRANL: Also da können wir Baggerfahrer uns bei MGG Metrec wirklich glücklich schätzen. Die Geräte sind alle mit einer Klimaanlage

ausgestattet. Ob tropische Temperaturen im Sommer oder Minusgrade im Winter, am Bagger ist es immer angenehm.

Sie haben gesagt, Sie sind mit vielen Fahrzeugen unterwegs. Haben Sie auch Ihren „eigenen“ Bagger?

KRANL: Ja, nur wenn die Kollegen im Urlaub sind, dann sitze ich auch auf anderen Geräten. Mit meinem 29 Tonnen schweren Liebherr LH 30 bin ich im Normalbetrieb beim großen Schredder zu finden. Da wird dann von den LKWs abgeladen, der Schredder beschickt und das geschredderte Material natürlich auch wieder verladen.

Mit dem Bagger beim großen Schredder gibt es bestimmt andere Herausforderungen als auf der Schrottschere – oder?

KRANL: Ja, dort werden schließlich auch die Autowracks zerlegt. Da kann es schon einmal vorkommen, dass Autos mit Gastank oder Hybrid-Fahrzeuge, die nicht für so eine Verschrottung geeignet sind, angeliefert wurden. Da muss man dann gut überlegen, wie man diese mit dem Greifer von A nach B hievt. An erster Stelle steht nämlich bei aller Betriebsamkeit immer die Sicherheit, denn es werden schließlich große und schwere Dinge bewegt.

Gerade deshalb ist wohl die Zusammenarbeit mit den Kollegen ganz wichtig?

KRANL: Ja, die Kommunikation funktioniert dank Firmenfunk optimal. Zur Not haben wir Baggerfahrer auch immer ein Handy

dabei. Wichtig ist aber vor allem das persönliche Gespräch in der Früh. Immerhin haben sich in den letzten Jahren auch die Materialien verändert. Durch den neuen Schredder für Elektro- und Elektronikgeräte ist auch die Menge beträchtlich gestiegen. Das bringt natürlich neue Herausforderungen mit sich, die oft nur durch gute Zusammenarbeit gut bewältigt werden können.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft bei MGG Metrec?

KRANL: Wie bereits erwähnt, je größer eine Maschine ist, desto spannender ist sie für mich. Daher würde ich mir natürlich einen 90-Tonnen-Bagger wünschen. Aber im Ernst: Es gibt keine großen Wünsche, außer gesund zu bleiben – das ist immer noch das Wichtigste.

Für die Gesundheit spielt auch der Ausgleich zum Beruf eine wichtige Rolle. Daher die Schlussfrage: Wie genießen Sie Ihre Freizeit?

KRANL: Meine zwei großen Hobbys sind Fischen und Asphaltstockschießen. Für mich gehört zu einem erfüllten Leben auch gutes Essen – auch wenn es vielleicht nicht ganz so gesund ist. So kann ich bei einem Kaffee und einem Stück Torte einfach nicht widerstehen.

Dann wünschen wir Ihnen weiterhin schöne Arbeitsstunden auf den großen Maschinen und zum Ausgleich die eine oder andere süße Versuchung zum Kaffee!



Neu und elektrisch

Die MGG ist ständig auf der Suche nach neuen Umweltverbesserungen und hat sich für den Einsatz eines elektrischen Materialhandlers für die hydraulische Schere entschieden. Der Vorteil ist, dass für den Betrieb der Maschine kein Diesel benötigt wird und somit keine Abgase entstehen. Darüber hinaus erhöhen die vibrationsfreien Antriebe und die extrem niedrigen Betriebsgeräusche den Komfort für den Bediener. Weiters erwartet das Team der Müller-Guttenbrunn-Gruppe niedrigere Betriebskosten, nicht nur durch den elektrischen Betrieb der Maschine, sondern auch durch deutlich längere Wartungsintervalle und geringere Wartungskosten im Vergleich zu Dieselmotoren.

Mehr vom neuen elektrischen Materialhandler können Sie in diesem YouTube-Video sehen: <https://bit.ly/2TnkqS>

Oder Sie scannen einfach diesen QR-Code:





Design + Recycling = wichtig!

In Amsterdam tauschten sich Experten im Rahmen eines PolyCE-Workshops darüber aus, wie Design dazu beitragen kann, die Verwendung von recycelten Kunststoffen zu stärken. Ebenso wurde darüber debattiert, welche Ansprüche Designer und Hersteller an die wiederverwerteten Kunststoffe stellen. Ein spannendes Wechselspiel, das für eine nachhaltige Zukunft eine entscheidende Rolle spielt.

Ort: Philips Global Headquarter in Amsterdam. Zeit: Mitte September 2019. Ziel: die Erstellung eines Business Case für recycelte Kunststoffe. Mit dabei: Vertreter aus allen Sektoren der Elektronik-Wertschöpfungskette in der EU. So lässt sich der PolyCE-Workshop unter dem Titel „Circular Design of Electrical and Electronic Equipment – die Herausforderung Post-Consumer Recyclingkunststoffe“ in wenigen Worten zusammenfassen. 40 Teilnehmer diskutierten bei diesem Workshop darüber, wie Post-Consumer-Recycled (PCR)-Kunststoffe aus Elektronikschrott in Anwendungen und Produkten verarbeitet werden können, die hohe Anforderungen an Ästhetik und Materialqualität stellen. Dazu wurden einige Best-Practice-Beispiele unter die Lupe genommen.

MGG Polymers teilte seinen Erfahrungsschatz

MGG Polymers zeigte einige Beispiele auf, wie PCR-Kunststoffe in Produkten verarbeitet werden können, die am Markt gut angenommen werden. Mit Chris Slijkhuis präsentierte ein Mitarbeiter aus der MGG-Familie als Vertreter des europäischen Verbandes der Elektronik-Recycler (EERA). Er zeigte auf, wie die Gesetzgebung die Entwicklung einer Kreislaufwirtschaft behindern kann und welche Maßnahmen notwendig sind, um derartige Schwierigkeiten zu verhindern. Als konkretes Beispiel nannte er die internationale Uneinigkeit bei den Flammschützern

in Altkunststoffen, die im vergangenen Jahr viele Probleme geschaffen hat.

Bei diesem PolyCE-Workshop wurden auch Möglichkeiten aufgezeigt, wie der Markt für recycelte Kunststoffe belebt werden kann. So sollen Unternehmen ermutigt werden, mehr recycelte Kunststoffe in ihren Produkten zu verwenden. Neben zeitgerechter Lieferung in ausreichenden Mengen muss bei der Verwendung von PCR-Kunststoffen auch stets berücksichtigt werden, dass die technischen Eigenschaften der Materialien gegenüber Neuware so wenig wie möglich abweichen. Aus diesem Grund ist Erfahrungsaustausch ein entscheidender Erfolgsfaktor in den verschiedenen Designphasen.

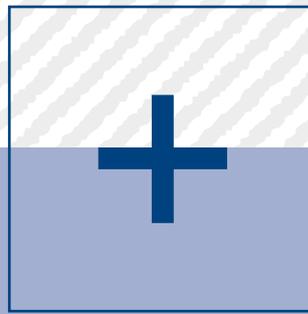
In verschiedenen Arbeitsgruppen befasste man sich mit neuen Designs mit PCR-Kunststoffen. So präsentierte etwa die Universität Gent einige überzeugende Testproben der verschiedenen Polymere, die derzeit in Europa recycelt werden. Dabei wiesen die Vertreter aus Gent auf viele der zu berücksichtigenden Designentscheidungen – Oberflächenbeschaffenheit, Verbindungsmechanismen, physikalische Eigenschaften und so weiter – hin.

Jede Menge Potenzial

Der Workshop in Amsterdam zeigte das Potenzial des Designs mit recycelten Kunststoffen bei neuen Elektro- und Elektronikgeräten (EEE) auf. Ebenso lieferte dieser Workshop überzeugende und wirtschaftlich fundierte Argumente, warum der Einsatz von recycelten Kunststoffen ökologisch und besonders auch wirtschaftlich sinnvoll ist. Die wichtigste Erkenntnis: Die Hürden für den Einsatz der PCR-Kunststoffe in neuen hochwertigen Elektro- und Elektronik-Produkten können überwunden werden – vor allem mit durchdachtem Design!



„Unternehmen sollen ermutigt werden, mehr recycelte Kunststoffe in ihren Produkten zu verwenden.“



PolyCE

PolyCE steht übersetzt für „recycelte Hightech-Polymere für die Kreislaufwirtschaft“. In diesem von der EU finanzierten Projekt arbeiten 20 Unternehmen bzw. Organisationen daran, die Wertschöpfungskette für recycelte Kunststoffe in der EU zu stärken. Dies ist angesichts der immer größeren Abfallmengen bei Kunststoffen dringend notwendig!

Spannende Projektpartner

So sind wichtige OEM-Hersteller wie Philips und Whirlpool ebenso an diesem Projekt beteiligt wie auch Forscher des Fraunhofer Instituts und der Universität Leuven. Bei PolyCE sind ebenso mehrere Designhäuser (Pezy Group, Imagination Factory) und natürlich Sammel- und Recyclingorganisationen für Elektro- und Elektronikgeräte-Abfall (Ecodom, Sitraplas) engagiert. Und selbstverständlich ist auch der österreichische Vorreiter MGG Polymers bei diesem Projekt mit an Bord.

Recycling stärken

Die beteiligten PolyCE-Experten wollen die Verwendung von recycelten Kunststoffen forcieren, um gleichzeitig den Verbrauch von neuen Kunststoffen reduzieren zu können. Derzeit versucht man den „missing link“ – also das fehlende Teil – der Kreislaufwirtschaft zu schließen. Dieser „missing link“ ist die Verbindung zwischen Recycler und den Produzenten von Elektrogeräten – im konkreten Fall im Kunststoffbereich. Die Projektpartner tauschen sich regelmäßig darüber aus, wie Elektronikprodukte am besten gestaltet werden können, dass sie einfacher und effektiver recycelt werden können. Zudem sucht man gemeinsam Wege, wie Kunststoffe, die aus WEEE recycelt werden, am besten wieder in neuen elektronischen Geräten verwendet werden können.



Internationaler Tag des Elektroschrotts

Es wird geschätzt, dass im Jahr 2019 weltweit 50 Millionen Tonnen Elektroschrott angefallen sind. Die Hälfte davon sind persönliche Geräte wie Computer, Bildschirme, Smartphones, Tablets und Fernseher, der Rest sind größere Haushaltsgeräte sowie Heiz- und Kühlgeräte. Allerdings nur ein Fünftel davon wird recycelt. Nur ein Aspekt, auf den der Internationale E-Waste Day (Tag des Elektroschrotts) am 14. Oktober aufmerksam machte.

Nur 20 Prozent weltweit recycelt!

Seit zwei Jahren weist man am E-Waste Day die Öffentlichkeit besonders auf das richtige Recycling von Elektroschrott (WEEE) hin. Mehr als 50 Organisationen aus über 40 verschiedenen Ländern weltweit zeigten an diesem Tag mit Initiativen auf, wie wichtig korrektes WEEE-Recycling ist. Aktuell werden nur 20 Prozent des weltweiten Elektroschrotts recycelt. Das bedeutet, dass jährlich 40 Millionen Tonnen von alten Elektro- und Elektronikgeräten entweder auf Deponien entsorgt, verbrannt oder illegal gehandelt und nicht ordnungsgemäß zerlegt bzw. bearbeitet werden. Dies bedeutet eine enorme Gefahr für Mensch und Natur – und zudem einen Verlust wertvoller Rohstoffe!

Selbst in der EU, die beim Recycling von Elektroschrott weltweit führend ist, werden nur 35 Prozent des Abfalls offiziell als gesammelt und recycelt gemeldet. Das mangelnde Bewusstsein der Gesellschaft macht es unmöglich, Kreislaufwirtschaften für elektronische Geräte

zu entwickeln. Chris Slijkhuis, der neue Geschäftsführer von MGG Polymers macht in seiner Funktion als Vorstandsmitglied von EERA, der Vereinigung der europäischen Elektronik-Recycling-Unternehmen, in einer Video-Botschaft darauf aufmerksam.

Es gibt viel zu tun

„Das rund zwei Drittel des Elektronikschrotts nicht verzeichnet sind, ist ein riesiges Problem. Denn diese Abfälle werden ja dennoch bearbeitet – vielfach unter inferioren Bedingungen und mit einem schlechten Ergebnis. Im Interesse aller Beteiligten sowie zukünftigen Generationen und der Umwelt zuliebe muss diese Situation verbessert werden“, ist Slijkhuis überzeugt, dass etwas unternommen werden muss. Das große Ziel lautet natürlich, alle Elektronik- und Elektrogeräte ordnungsgemäß zu recyceln. Daher fordert Slijkhuis, dass Standards in diesem Bereich definiert und verbindlich eingeführt werden müssen.

Dazu sollen auch einfachere grenzüberschreitende Transporte zwischen den Einrichtungen von offiziellen Recycling-Unternehmen helfen (Stichwort: Fast-Track-Notifizierungen). Chris Slijkhuis ist sich sicher, nur so kann das Konzept der Kreislaufwirtschaft wirklich Realität werden: „Hoffentlich helfen die zahlreichen Initiativen am 14. Oktober, dass der gesamten Gesellschaft bewusst wird, welche große Bedeutung Recycling von Elektro- und Elektronikschrott für uns alle hat!“



„Selbst in der EU, die beim Recycling von Elektroschrott weltweit führend ist, werden nur 35 Prozent des Abfalls offiziell als gesammelt und recycelt gemeldet.“



Video zum Thema

MGG Polymers-Geschäftsführer Chris Slijkhuis richtete als Mitglied der Vereinigung der europäischen Elektronik-Recycler (EERA) anlässlich des Internationalen Tages des Elektroschrotts am 14. Oktober eine Videobotschaft an die Öffentlichkeit:
<https://bit.ly/2RcYpal>

Oder einfach QR-Code scannen und Video anschauen:





Vom Buchhalter zum Recycler

1991 wurde das tschechische MGG-Tochterunternehmen Metfer Trading gegründet. Das Werk in Plzen entwickelte sich zögernd, ehe vor knapp sechs Jahren Radek Mašek als Geschäftsführer die Zügel in die Hände nahm. Im ausführlichen Interview blickt der 43-Jährige auf seine Anfänge als Buchhalter, die Herausforderungen und selbstverständlich auch auf die Zukunft des Unternehmens.

Herr Mašek, Sie haben acht Jahre beim Energiekonzern RWE gearbeitet. Wieso haben Sie sich 2008 entschieden, zu MGG Metfer zu wechseln?

RADEK MAŠEK: Ich habe in der RWE-Niederlassung in Plzen die Controlling-Abteilung aufgebaut. Allerdings habe ich dann gemerkt, dass ich irgendwann eine Veränderung brauche. Ich wollte ohnedies wieder als Buchhalter arbeiten, was ich bereits während meines Studiums für einige kleinere Unternehmen gemacht habe. Das hat mir immer Spaß bereitet. Aus diesem Grund habe ich schließlich auf eine Anzeige von Metfer reagiert, da man dort einen Buchhalter suchte. Allerdings habe ich nicht ganz genau gewusst, was mich dort erwartet.

Waren die ersten Tage dann ein Kulturschock für Sie?

MAŠEK: Natürlich war mir klar, dass man Metfer nicht mit einem Großkonzern wie RWE vergleichen kann. Dennoch war der erste Tag dann eine Überraschung. Bei RWE hatte ich ein typisches Büro in der 6. Etage, bei Metfer stand ich tatsächlich am Schrottplatz. An den ersten Tagen war gleich Inventur angesagt und ich lief mit meinem Anzug über das Areal. Das war doch etwas ganz Anderes und ich muss ehrlich gestehen, da habe ich mich schon gefragt, ob das eine gute Entscheidung war.

Was hat Sie dann von MGG Metfer überzeugt?

MAŠEK: Nach den ersten Wochen wurde das Bild rasch sehr positiv – da habe ich völlig vergessen, dass ich auf einem Schrottplatz arbeite. Ganz im Gegenteil, da wurde mir erst richtig bewusst, dass wir etwas

Positives für die Natur machen. Das war ein Thema, über das ich selbst vorher nicht so viel nachgedacht habe. Wenn ich dann aber gesehen habe, welche Materialien wir wieder recyceln, war das ein gutes Gefühl und der Kulturschock war schnell verdaut. Dazu habe ich sehr bald die Familie Müller-Guttenbrunn kennengelernt. Das hat mein Bild noch einmal verbessert, da ich gemerkt habe, dass die Geschäftsführer ihre Mitarbeiter als ebenbürtige Partner sehen. Das ist natürlich ganz anders als in einem Großkonzern!

Wie ging es dann bei Ihnen persönlich weiter?

MAŠEK: Nach den ersten Monaten habe ich verstanden, wie unser Unternehmen läuft. Da ist schließlich doch wieder das Bedürfnis in mir gewachsen, mehr als nur die Buchhaltung zu machen – ich wollte auch hier ein Controlling etablieren und selbst Managementfähigkeiten entwickeln. Bis dahin hat man in diesem Bereich nur das Notwendigste gemacht. Einen Blick von oben auf die Kosten und die Entwicklung von Metfer gab es nicht.

War das auch ein Mitgrund, weshalb das Unternehmen zu dieser Zeit nicht florierte?

MAŠEK: Unsere Firma steckte damals tatsächlich in großen Turbulenzen. Während sich andere MGG-Tochterunternehmen entwickelt haben, weil sie investiert haben, waren unsere Ergebnisse nicht positiv. Wir hechelten ständig hinterher, da wir keine neuen Ideen entwickelt und nichts investiert haben. Dazu kam noch eine allgemeine Krise in diesen Jahren, wodurch sich der Effekt der fehlenden Investitionen noch verstärkt hat. Bei Metfer haben wir damals auch fast ausschließlich Eisen und nur wenige NE-Metalle bearbeitet. So waren wir nur ein unbedeutender Player am Markt. Mir ist damals bewusst geworden, dass wir nur erfolgreich sein können, wenn wir uns fundamental verändern. Daher habe ich begonnen, die Situation genau zu analysieren: Wo sind die Ursachen für den ausbleibenden Erfolg? Wieso hat das Unternehmen keine guten Ergebnisse? Dabei habe ich nicht nur

die nackten Zahlen, sondern auch andere Aspekte wie das Kunden- oder Einkaufsportfolio unter die Lupe genommen.

Dieser Prozess hat ja schlussendlich dazu geführt, dass Sie seit dem 1. Jänner 2014 als Geschäftsführer die Geschicke von MGG Metfer Trading lenken. Waren Sie von diesem Schritt überrascht?

MAŠEK: Nein, nicht wirklich. Ich war ja relativ bald zum Prokurist ernannt worden und konnte so bereits ein wenig die Entwicklung des Unternehmens mitbeeinflussen. Da mein Vorgänger kurz vor der Pensionierung stand, war das irgendwo eine logische Entwicklung.

Wie waren Ihre Anfänge als Metfer-Geschäftsführer?

MAŠEK: Der Beginn war kompliziert aufgrund der erwähnten Vorgeschichte. Der Markt kannte die MGG Metfer Trading lediglich als Firma, die Eisen kauft und verkauft und vielleicht kleine Abbrüche macht. Als Partner für das Recycling von NE-Metallen hatte uns niemand auf der Rechnung. Meine Kollegen waren überzeugt, dass es bereits zu spät sei, hier noch Fuß fassen zu können. So war der Anfang durchaus kompliziert.

Wie ist es Ihnen dann dennoch gelungen?

MAŠEK: Wir hatten zum Glück auch Hilfe von Kollegen aus der Müller-Guttenbrunn Gruppe – etwa von Martin Kriegl, Günther Högerl und Gunther Panowitz. Mit dieser Hilfe konnten wir unter Anderem ein großes Geschäft mit einer Verbrennungsanlage in der Nähe von Prag realisieren. Wir haben damals mehr oder weniger nur die Logistik für die Schlacke übernommen, verarbeitet wurde das Material schließlich in der Anlage von MGG Metran. Das hat mir einige Dinge vor Augen geführt: Erstens habe ich begriffen, dass es wirklich ein großer Vorteil ist, zu einer echten Recycling-Familie wie der Müller-Guttenbrunn Gruppe zu gehören, wo man über unterschiedlichste Technologien verfügt und sich auch gegenseitig hilft. Zweitens habe ich gemerkt, dass zwar viele Unternehmen in Tschechien mit Eisen

handeln, aber zum Beispiel niemand derartige Schlacke bearbeiten kann. Daher war mir klar: Wir müssen uns in neue Bereiche vorwagen, wenn wir positive Zahlen schreiben wollen.

In welchen Bereich haben Sie sich mit MGG Metfer dann vorgewagt?

MAŠEK: Wie so oft im Leben, ist uns hier der Zufall zu Hilfe gekommen. Wir haben einen neuen Nachbarn bekommen: eine große Firma, die PET-Flaschen recycelt. Da wir eine Straßenwaage haben, die das Unternehmen mitnutzen wollte, sind wir ins Gespräch gekommen. Dabei haben wir erfahren, dass die gepressten Abfallpakete aus Deutschland neben den PET-Flaschen auch Folien und Aludosen enthalten werden. Da unser Nachbarunternehmen nur PET-Flakes produziert, war klar, dass die Dosen mit den Resten der PET-Flaschen sowie den Folien übrigbleiben. Da habe ich die große Chance gewittert und gesagt: Okay, wir kaufen diesen Abfall und trennen ihn, um anschließend die Aludosen sortenrein verkaufen zu können. Dabei hatten wir bis zu diesem Moment absolut keine Erfahrung mit Dosen.

Wie wurde das Projekt dann dennoch ein Erfolg?

MAŠEK: Zunächst habe ich mit meinen Leuten am Werksgelände gerätselt, wie das funktionieren könnte. Wir hatten ja wirklich keine Ahnung, wie wir das trennen sollten. Zu Beginn haben wir mit Leasing-Mitarbeitern die Trennung händisch gemacht, doch irgendwann ist die Menge explodiert. Ich war damals gerade auf Urlaub in Italien, als ich plötzlich ein Foto von unserem Platzmeister aufs Handy bekommen habe. Ein riesiger Berg von unsortiertem Material und unseren fünf Leasing-Mitarbeitern. Da habe ich natürlich auch einmal kurz zu überlegen begonnen, doch auch hier kam wieder Hilfe aus Amstetten von unserer Recycling-Familie. Wir konnten eine alte Trennanlage von MGG Metran anmieten und rasch in Betrieb nehmen – und diese Anlage funktioniert mit kleinen Änderungen bis heute.

LESEN SIE WEITER AUF SEITE 34! ▶

„Daher war mir klar:

**Wir müssen uns in neue Bereiche vorwagen,
wenn wir positive Zahlen schreiben wollen.“**



Welches Volumen kann man damit aktuell bewältigen?

MAŠEK: Derzeit produzieren wir rund 100 bis 140 Tonnen Dosen im Monat. Wir haben mittlerweile auch in eine eigene Presse investiert, sodass wir das Material pressen und platzsparend transportieren können. Neben den Aludosen separieren wir dank einer eigenen Trennanlage seit heuer auch spezielle Eisendosen, von denen wir monatlich ebenfalls 100 Tonnen produzieren.

Haben Sie noch weitere Investitionen vorgenommen?

MAŠEK: Für mich war es ganz wichtig, dass wir einen Großteil unseres Werksareals saniert und neu befestigt haben. Dazu haben wir auch neue Boxen für die einzelnen Fraktionen errichtet. Wir haben zwar viel Geld in neue Technologie wie unsere Zerkleinerungsanlage mit Übermagnet investiert, aber natürlich müssen auch diese Rahmenbedingungen an der Basis stimmen, schließlich bearbeiten wir auch Autowracks. Da ist es ganz besonders wichtig, dass der Untergrund wirklich in Ordnung ist.

Apropos Autowracks und Auto-Recycling: Hier wurden in den vergangenen Jahren die Gesetze in Tschechien geändert. Wie haben Sie diese Änderungen wahrgenommen?

MAŠEK: Die Änderungen sind ziemlich genau zu dem Zeitpunkt in Kraft getreten, als ich Metfer-Geschäftsführer geworden bin. Bis 2014 konnte nämlich jede kleine Schrottfirma Autowracks bearbeiten – oft unter ganz schlechten Bedingungen. Mit den neuen Regelungen hat sich das radikal geändert. Jetzt muss das ganze Auto an ein dafür zertifiziertes Unternehmen übergeben werden, damit nicht Einzelteile irgendwo auf einer wilden Deponie landen. Für die Unternehmen heißt das jetzt, genaue Aufzeichnungen darüber zu führen, wie viel von den Autos recycelt wird und was mit den einzelnen Fraktionen

passiert. Dazu wird auch die Lagerung der Wracks genau kontrolliert. Daher werden Autowracks nun wesentlich organisierter recycelt. Eine weitere Änderung war, dass für Schrott nicht mehr bar bezahlt werden darf. Viele haben damals gemeint, das sei eine schlechte Entscheidung gewesen, doch ich finde, genau das Gegenteil ist der Fall: So ist vieles sofort nachvollziehbar und wir müssen uns nicht jeden Tag um Bargeld kümmern. Das ist sehr erfreulich.

Erfreulich ist auch die Entwicklung der letzten Jahre bei MGG Metfer Trading. Wie sehen Sie die aktuelle Situation?

MAŠEK: Natürlich war es wichtig, dass wir in den letzten Jahren in die Gewinnzone gekommen sind und schwarze Zahlen schreiben. Wir haben viel investiert und unser Portfolio und unsere Leistung für die Kunden erweitert. So können wir mittlerweile sogar E-Schrott vorbereiten. Aktuell produzieren wir rund 2.000 Tonnen Recycling-Material im Monat – davon sind 300 Tonnen NE-Metalle. Die neuen Anlagen, die wir dafür benötigen, bringen natürlich neue Herausforderungen und auch neue Verpflichtungen mit sich. Mittlerweile beschäftigen wir bei uns in Plzen 25 fixe Mitarbeiter plus unsere Jobber, wenn wir Spitzen abdecken müssen. Daher gilt es, auch in Zukunft für Neues offen zu sein, denn ansonsten wird uns die Konkurrenz überholen.

Eine Frage zu den Mitarbeitern: In Tschechien herrscht Vollbeschäftigung. Finden Sie passende Mitarbeiter am Arbeitsmarkt?

MAŠEK: Wir haben das Glück, dass wir keine große Fluktuation haben. Manche Mitarbeiter sind schon viele, viele Jahre bei uns. Mir ist – wie generell in der Müller-Guttenbrunn Gruppe – wichtig, dass sich die Mitarbeiter mit dem Unternehmen identifizieren. Einige unserer Mitarbeiter haben mich, als ich die Geschäftsführung übernommen habe, gefragt, ob ich das Team entlassen würde. Natürlich wären



**„Wir haben viel investiert und unser Portfolio
und unsere Leistung für die Kunden erweitert.“**

So können wir mittlerweile sogar E-Schrott vorbereiten.“



Leasing-Mitarbeiter auf den ersten Blick billiger, aber diese haben keine Beziehung zum Betrieb, zu den Maschinen, zu den Kollegen. Sie gehen deshalb auch nicht so achtsam mit den Anlagen um und bringen keine Eigeninitiative ein. Daher sind die eigenen Mitarbeiter schon goldeswert und aus diesem Grund habe ich gar nie daran gedacht, Mitarbeiter zu entlassen – noch dazu, wo viele länger im Unternehmen tätig sind und viel mehr Erfahrung in diesem Business haben. Es stimmt aber, dass es derzeit praktisch keine Arbeitslosigkeit gibt und es fast unmöglich ist, neue Mitarbeiter zu finden. Aufgrund des wachsenden Angebots und der neuen Anlagen wird es aber wichtig sein, in naher Zukunft neue Mitarbeiter zu finden.

Sie haben den Zusammenhalt in der Müller-Guttenbrunn Gruppe schon mehrfach angesprochen. Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit den Eigentümern und den MGG-Kollegen in Österreich?

MAŠEK: Ich bin natürlich täglich in Kontakt mit der MGG-Zentrale in Amstetten. Wir sondieren auch regelmäßig gemeinsam die Geschäftsmöglichkeiten. Es gibt Zeiten, da machen wir viele Geschäfte gemeinsam, und es gibt Zeiten, wo es nur wenige sind. Da genieße ich wirklich große Autonomie. Das ist für mich ein weiterer großer Vorteil, denn es gibt viele große Konzerne, wo dem Tochterunternehmen von oben herab vieles diktiert wird. Ich kann meine eigenen Entscheidungen treffen und habe dennoch eine Recycling-Familie im Rücken, die mich bei Bedarf unterstützt.

Bemerken Sie dabei auch Unterschiede zwischen den Tschechen und den Österreichern?

MAŠEK: Ich glaube, viele der Unterschiede sind durch die Geschichte bedingt. Durch die Zeit im Kommunismus haben wir Tschechen in manchen Bereichen bestimmt noch immer einen anderen Blick auf viele Dinge als die Menschen im Westen. So ist es den Menschen im Westen wesentlich wichtiger, dass sie genügend Freizeit haben oder in

einer sauberen Umwelt leben. Bei uns sind Werte wie Umweltschutz noch nicht so verankert, doch die junge Generation ist da schon wesentlich näher am Westen. Ich merke aber auch andere Unterschiede: In Österreich spricht man gegenüber Vorgesetzten eine abweichende Meinung viel ungezwungener an. Bei uns ist es oft so, dass man gegenüber seinen Vorgesetzten das sagt, was diese hören wollen, auch wenn man selbst eine ganz andere Meinung vertritt. Da merkt man, dass wir noch nicht so viel Erfahrung mit der Freiheit haben wie die Menschen im Westen.

Kommen wir zum Abschluss zurück zu MGG Metfer Trading. Wohin wird sich das Unternehmen in den nächsten Jahren aus Ihrer Sicht entwickeln?

MAŠEK: Wir müssen auf jeden Fall wachsen – wir brauchen mehr Platz, um die vielen verschiedenen Materialien lagern und entsprechend sortieren zu können. Da die Nachbargrundstücke allesamt bereits vergeben sind, sieht es rund um das bestehende Werksgelände schlecht aus. Es gibt jedoch bereits Überlegungen, in nicht allzu weiter Entfernung ein neues Areal zu erschließen. Ich sehe auch eine Chance für neue Trennanlagen, denn in Plzen gibt es zum Beispiel keinen Schredder für Elektroabfall. Wie ich bereits erwähnt habe, müssen wir auf alle Fälle auch unser Team vergrößern, um die neuen Mengen bewältigen zu können. Meine Mannschaft arbeitet jetzt schon oft über ihre Grenzen hinaus, aber langfristig müssen wir das ändern. Ich möchte mich auch vermehrt auf Schrottsorten konzentrieren, die für andere Unternehmen uninteressant sind – etwa bei komplexeren Zusammensetzungen der Abfallströme. Hier soll MGG Metfer eine Pionierrolle in Tschechien einnehmen, das ist meine Vision für unser Unternehmen.

Wir wünschen Ihnen und Ihrem Team dabei viel Erfolg in den kommenden Jahren. Vielen Dank für das ausführliche Gespräch!

Müller-Guttenbrunn GmbH
Industriestraße 12
A-3300 Amstetten
+43 (0) 7472 64181-0
office@mgg-recycling.com
www.mgg-recycling.com

